Der Weltbekannte Kilian Brustfleck.

Schnacken, Schnuren,

lustige

Schwänke und Einfälle

des weltbekannten

Kilian Brustflecks,

welche er

im Wirthshause zu Gablitz öfters zu erzählen pflegte.

Nürnberg, 1801.
Bey Paul Lustigs seel. Erben.

B S B
MÜNCHEN
07/96/233

1. Die Verdienste.

Zwey Verwalter, welche sich auf Kosten ihrer Herrschaften großes Vermögen gesammelt hatten, kamen in einer Gesellschaft mitsammen in einen Disput. In der Hitze des Streites sagte der Aeltere zum Jüngeren: Erinnere dich nur, daß du einst mein Bedienter warest. Ich gestehe dieß, erwiederte der Jüngere, allein, wenn du der meine gewesen wärest, so würdest du es vielleicht noch seyn.

2. Die versteckten Hände.

Ein berüchtigter Negoziant hatte die lächerliche Eitelkeit, seine Statur zu Pferde in einen Garten seines Gutes aufstellen zu lassen. Zwey Bauern betrachteten selbe im Vorbeygehen, und fragte einer den andern, warum hat unser Herr keine Handschuhe an? Er trägt jetzt keine mehr, antwortete der andere, weil er seine Hände immer in unsere Taschen steckt.

3. Der gestohlene Hut.

Einer von jenen raffinirten Köpfen, die mit jederman so gern die Güter theilen, nnd welcher eben eines Hutes bedurfte, stahl in einem Gedränge aus der Kirche einen feinen Kastor. Der Beraubte, welcher merkte, daß ihm der Hut unterm Arm weggerissen wurde, schrie aus vollem Halse: Man stiehlt mir meinen Hut. Alsobald setzt der Dieb den gestohlenen Kastorhut auf den Kopf, und indem er selben mit beyden Händen festhält, sage er: Ich traue nicht, man könnte mir auch meinen stehlen. Niemand hatte einen Verdacht, daß dieser Ehrenmann der Dieb seye.

4. Die galante Erzählung.

Eine Gesellschaft unterhielt sich eines Abends mit Räthselaufgaben, und mit witziger Vergleichung verschiedener Sachen. Die Frau vom Hause fragte einen Fremden: Was ist für ein Unterschied zwischen mir, und einer Uhr. Madame, antwortete der Fremde, die Uhr zeigt uns die Stunden, und bey Ihnen vergießt man sie.

5. Der galante Türke.

Eine vornehme Dame machte es einst in Gesellschaft des türkischen Gesandten der Religion Mahomets zum Vorwurf, daß sie mehrere Weiber zulasse. Es ist wahr, daß meine Religion mehrere Weiber zuläßt, versetzte der Gesandte, allein es geschieht nur in der Absicht, damit man bey mehreren alle jene guten Eigenschaften finden könne, welche in Ihnen allein vereiniget sind.

6. Der ruhmsüchtige Dieb.

Zwey Diebe wurden zum Galgen verurtheilet. Als nun dem ersten sein Urtheil vorgelesen wurde, daß er wegen eines gestohlenen Sackes mit Nägeln gehangen werden soll, sagte der andere mit Erbitterung zu ihm: Du dummer Teufel! magst dich wegen lumpigen Nägeln hangen lassen! Und als man nun sein Urtheil ablas, daß er wegen entwendeten zehntausend Thalern hangen müsse, kehrte er sich zum ersten, und sagte mit hoher Miene: Sind dieß auch Nägel?

7. Der baukündige Gaskonier.

Als die neue Brücke (Pont neuf) zu Paris fertig wurde, hörte ein zusehender

Gaskonier, daß die Bauunternehmer denselben Abend einen Schmaus geben wollten. Er fängt alsobald an, die Brücke nach der Länge abzumessen, ohne ein Wort dabey zu reden. Die Bauherrn, welche ihn für einen Kenner hielten, luden ihn daher zu Gast. Am Ende der Mahlzeit sagte einer der Bauherren: Wir haben schon bemerkt, daß Sie das Werk verstehen müssen, und vielleicht etwas an unseren Bau zu verbessern wüßten. Ja meine Herren, antwortete der Gaskonier, indem er von der Tafel aufstund, Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie die Brücke nach der Breite des Flusses gebaut haben, denn nach der Länge wären Sie noch nicht sobald fertig geworden.

8. Die theuren Prügel.

Ein Korporal, welcher bey einer reichen Muhme zu Gast geladen war, und sich deßwegen aufs beste aufgeputzt hatte, wollte eben auf das Haus derselben zugehen, als ihn ein schnell fahrender ungeschickter Fiacker von Kopf bis zu den Füssen mit Koth bespritzte. Der arme Soldat gerieth vor Wuth außer sich, als er sich so übel zugerichtet sah, gieng augenblicklich auf den Kutscher los, und maß ihm ein Dutzend der auserlesensten Hiebe

be herab. Indem er so fortprügelte, ließ ein junger Stutzer in Galla die Wagenfenster nieder, und fragte den eifrigen Korporalen: Werden Sie bald mit ihrer Tracht fertig seyn? Morbleu, erwiederte der erhitzte Soldat, Sie können noch einen Theil haben, Sie dürfen nur aussteigen. So war es nicht gemeint, sprach der junge Herr, aber ich habe mit dem Fiacker nach der Stunde akkordirt, und jeder ihrer Prügel kostet mich einen Groschen. Diese gründliche Ursache besänftigte den Korporalen, und er ließ den gebläuten Fiacker fahren.

9. Die gleiche Münze.

Ein junger Windbeutel erzählte dem General von *** nebst mehreren seiner Bravouren, daß er in einem Seetreffen hundert Mann mit eigener Hand getödtet habe. Und ich, fieng der General an, mußte einst in der Schweitz durch den Rauchfang passiren, um meine schöne Nachbarin besuchen zu dürfen. Dieß ist ja nicht möglich, behauptete der Windbeutel, denn in der Schweitz hat man keine Rauchfänge. Ey, sagte der General, ich habe Sie hundert Mann in einem Seetreffen tödten lassen, so werden Sie mich wohl auch einmal zu einer schö-

nen

nen Nachbarin durch den Kamin können passiren lassen.

10. Die kurze Anrede.

Als der Fürst von *** durch eine Stadt reiste, sandte ihm der Rath eine Deputazion entgegen, welche eine Anrede also anfieng. Als Hannibal von Karthago abreiste; hier unterbrach Sie der Fürst, und sagte: Ja, als Hannibal von Karthago abreiste, da hatte er schon gespeist, und ich bin im Begriff es nun auch zu thun.

11. Die unausdrückbare Freude.

Der Bürgermeister einer Provinzialstadt trug dem König bey seiner Durchreise die Schlüsseln der Stadt entgegen, und hielt folgende Anrede: Die Freude, welche wir empfinden, Seine Majestät in unseren Mauern zu sehen, ist so groß, daß, (hier blieb er stecken, und war nicht im Stande ein Wort weiters vorzubringen. Ein Hofherr, welcher ihm aus seiner Verlegenheit helfen wollte, setzte hinzu: Allerdings ist eure Freude so groß, daß ihr sie nicht ausdrücken könnt. Der bestürzte Bürgermeister nickte Beyfall, und entfernte sich.

12. Die zwölf gründlichen Ursachen.

Als der Prinz von Conde durch eine Stadt von Burgund passirte, entschuldigte sich der Rath bey ihm, daß er ihm nicht unter dem Donner der Kanonen empfangen habe, wie es für einen solchen Helden sich am besten ziemte, und wollte zwölf Beweggründe deshalb anführen. Der erste war, daß sie weder jetzt eine Kanone haben, noch jemals eine gehabt haben. Ich bin mit dieser einzigen Ursache so vollkommen zufrieden, versetzte der Prinz, daß ich Ihnen die eilf anderen gerne erlasse.

13. Wie die Frage, so die Antwort.

Der Magistrat eines Marktfleckens im südlichen Frankreich, woselbst jährlich ein großer Markt von Eseln gehalten wird, bewillkommte einen durchreisenden Prinzen in einer Anrede. Ein Kavalier aus dem Gefolge, welcher merkte, daß die lange Rede dem Prinzen lange Weile mache, wollte denselben von dieser Last befreyen, nnd fragte daher den Sprecher; Wie theuer waren auf den letzten Markt die Esel? Dieser hielt alsobald ein, und nachdem er den Fragenden vom Scheitel bis zu den Füssen gemessen

hatte,

hatte, antwortete er: Einer von Ihrer Farbe und Gestalt galt ungefähr zwanzig Gulden. Hierauf setzte er seine Rede da wieder fort, wo er vorher abgesetzt hatte.

14. Die gefährliche Aderläß.

Der General von *** wurde auf seiner Reise unterwegs krank, daß er sich gezwungen sah in einem Dorfe zu bleiben, um sich zur Ader zu lassen. Als nun der Bader, dessen Aeußeres nicht viel versprach, bereits den Arm unterbunden hatte, und mit dem Schnapper heranrückte, zog der General den Arm ein bischen zurück. Seine Excellenz werden doch das Aderlassen nicht fürchten, fragte der Bader. Das Aderlassen fürchte ich wirklich nicht, erwiederte der General, wohl aber den Aderlasser.

15. Die sonderbare Todtenpost.

Als im Jahre 1650. die Pest zu Tunis wüthete, wurde auch von den zwey französischen Missionarien einer so gäh damit befallen, daß man ihn für todt hielt, und schon begraben wollte. Der andere schrieb daher an den Vorsteher der Missionen in Frankreich diese traurige Nachricht, und gab

den

den Brief einem Schiffskapitain, der nächstens absegeln wollte. Allein, als man den vermeinten Todten in den Sarg legen wollte, so gab er noch einige Lebenszeichen, daher er wieder in sein Bett gebracht wurde, und sich auch bald ganz erholte. Indessen war auch der andere Missionar von der Pest so heftig angegriffen worden, daß er wirklich daran starb, und begraben wurde. Als nun der erstere ganz hergestellt war, so schrieb er auch an den Vorsteher der Missionen, daß es Gott gefallen habe, seinen Gespann aus dieser Zeitlichkeit abzufordern, und gab den Brief dem nämlichen Schiffskapitain, der noch immer auf guten Wind zum Absegeln hatte warten müssen. Man kann sich das Erstaunen des Vorstehers der Missionen leicht vorstellen, als er zwey Briefe von zwey Geistlichen erhielt, deren ein jeder den Tod des anderen auf eine gleiche Art, und mit gleichen Umständen berichtete. Man fand sowohl ihre Schrift, als das Sigil der Mission übereinstimmend. Erst nach ein paar Monaten löste sich das Räthsel auf.

16. Die unschuldigen Schuldigen.

Der Vicekönig von Neapel kam an einem großen Festtage, an welchem er das

Recht

Recht hat, einen Galeerensklaven frey zu lassen, in dieser Absicht auf die Galeeren. Er fragte mehrere dieser Verurtheilten um die Ursache ihrer Bestrafung, aber alle bezeugten ihre Unschuld mit den größten Betheurungen. Endlich kam er doch an einen, welcher aufrichtig genug war, seine Verbrechen zu bekennen, ja selbst eine grössere Strafe verdient zu haben glaubte. Alsobald jage man diesen Schurken von den Galeeren weg, befahl der Vicekönig, sonst verführt er noch die ganze Gesellschaft dieser ehrlichen Männer.

17. Die nothwendige Züchtigung der Weiber.

Ein Bürger, welcher sein Weib aufs grausamste behandelte, wurde deßwegen beym Stadtrichter verklagt. Der Mann vertheidigte sein Betragen aufs beste, und sagte zum Stadtrichter: Wenn Sie die Bosheit meines Weibes kennten, so würden Sie mir gewiß Recht geben. Sein Nachbar, welchen er zum Zeugen mitgenommen hatte, nåherte sich hiebey ihm, und sagte ihm leise über die Achsel: Ihr habt schon Recht, Gevatter, daß man die Weiber zuweilen prügeln muß, aber halb todtschlagen soll man

sie

sie doch nicht. Der Stadtrichter lobte den guten Bescheid des Nachbarn, und befahl dem Manne sich in Zukunft darnach zu richten.

18. Der höfliche Mann.

Der Gouverneur von Virginien in Nordamerika sprach einst in einer Gasse von Williamsburg mit einem Kaufmann, als ihn ein vorübergehender Neger (schwarzer Sklave) grüßte, und welchem auch der Gouverneur den Gruß erwiederte. Wie mögen Sie sich doch herunterlassen, einen Sklaven zu danken? frug ihn der Kaufmann. Warum denn nicht? antwortete der Gouverneur, soll mich etwa ein Sklave an Höflichkeit übertreffen?

19. Der Umlauf der Sonne.

Ein Gelehrter behauptete in einer Gesellschaft, daß die Erde sich nicht um die Sonne bewegen könne. Als ihm nun jemand den Einwurf machte, wie doch diese, nachdem sie gegen Abend untergegangen, wieder gegen Morgen aufgehen könne, ohne daß sich die Erde herumgedreht habe. Das weiß ich mir leicht zu erklären, erwiederte der Dummkopf, die Sonne wird den nämlichen Weg

wieder zurück machen, ohne daß wir es bemerken, weil es bey der Nacht geschieht.

20. Der reiche Bauer.

Man suchte einem Schweitzerbauern, welcher sich für den reichesten Mann auf Erden hielt, zu beweisen, daß ein König doch noch reicher seyn müsse. Als er hierüber eine Weile geschwiegen, und jedermann glaubte, er werde dieß selbst einsehen, fragte er einen Fremden mit hohem Tone: Hat ein König wohl mehr als hundert Kühe auf den Alpen? — Dieser Bauer urtheilte also gerade wie unsere Philosophen, welche alles nur nach dem Maße ihrer Kenntnisse würdigen.

21. Das Feuergewehr.

Ein betrunkener Soldat wollte durch ein Sackgäßchen gehen, welches er für eine offene Gasse hielt. Als er nun keinen Ausgang findet, so bildet er sich ein, man versperre ihm mit Fleiß denselben, er zieht daher den Säbel, und geht damit auf einen Eckstein los, welchen er für einen Menschen ansieht. Er fuchtelt sich mit selben auf Stöße und Hiebe herum, daß endlich ein paar

Fun-

Funken wegspritzten. Alsogleich zieht sich der Betrunkene zurück, indem er sagt: Ey, der Halunke hat gar Feuergewehr bey sich.

22. Der feine Spieler.

Ein reicher Müller war eben von der Parthie in einem Lavetspiel, als es einen sehr hohen Einsatz galt. Es kam darauf an, daß er von den zwey As, welche er offen herzeigte, eines ins Spiel geben solle, als sein Gevatter, welcher ihn gern kapot machen wollte, bemerkte, daß er gerade dasjenige zu nehmen im Begriff sey, welches seiner Absicht zuwider war. Er stößt daher ganz fein unterm Tische mit dem Fuße den Müller, welcher glaubt, dieß sey ein Zeichen eines der herumstehenden Freunde, das andere As zu werfen, und es auch wirklich thut. Als er nun kapot geworden, fragte er ganz verdrüßlich, wer ihn denn mit dem Fuß gestossen habe, sein Gevatter gestand es mit lachendem Munde, und gab ihm für die Zukunft eine Lehre, nicht mehr so lange zu warten, bis er gestossen werde.

23. Der wackere Fähnrich.

Am Vorabend der Schlacht bey T*** kam ein Fähnrich zum kommandirenden General

neral S*** mit der Bitte, seinen Vater besuchen zu dürfen, welcher in den letzten Zügen liege, und dem er gerne die kindliche Treue erweisen möchte. Der General, welcher die Ursache seiner Entfernung leicht errieth, gab ihm die Erlaubniß mit folgenden Worten: Geh hin mein Sohn, denn es heißt: du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest auf Erden.

24. Das Lob der ersten Ehe.

Ein Wittwer, welcher zur zweyte Ehe geschritten war, pflegte seine zweyte Frau unaufhörlich von den guten Eigenschaften seiner Ersten zu unterhalten. Als der unartige Mann eines Tages seine Lobrede in Gegenwart mehrerer Personen wiederhohlte, glaubte er zu bemerken, daß seine gegenwärtige Frau hierzu saure Gesichter schneide: Du mußt es mir nicht übel nehmen, daß ich mich um meine Selige betrübe, sie verdiente es allerdings, sprach er zu ihr. Ganz und gar nicht, erwiederte die Frau etwas bitter, ich schwöre, daß sie gewiß niemand mehr bedauert, als ich.

25. Das schwere Gemälde.

Ein Kunstliebhaber betrachtete die sieben Sakramente, von Poussin gemahlen, und fand in dem Gemählde, das die Ehe vorstellt, sehr viel auszusetzen. Ich sehe wohl, sprach der Kunstfreund, welcher sich vermuthlich in dem Punkte der Ehe schlecht gerathen hatte, wie schwer es ist, eine gute Ehe zu treffen, selbst in der Mahlerey.

26. Das unnütze Alter.

Man holte einen berühmten Florentinischen Arzt zu einer Frau, welche an einem hitzigen Fieber schwer krank lag. Nachdem er ihr den Puls gefühlt hatte, frug er sie auch um ihr Alter. Als sie ihm nun sagte, daß sie achtzig Jahre alt sey, stund er augenblich auf, und frug sie ganz im Eifer: wie lang sie denn noch leben wolle? und war nicht zu bewegen, sich um die Kranke mehr zu besorgen.

27. Das glückliche Rezept.

Ein alter Arzt hatte seine Tasche immer mit geschriebenen Rezepten angefüllt, wenn er nun zu einem Kranken kam, so hieß er

ihn

ihn nur in seine Tasche greifen, mit der Versicherung, daß er ganz gewiß das schicklichste Mittel wider seine Krankheit heraus bekommen werde. Eines Tages ließ ihn auch eine Dame kommen, welche eine große Geschwulst am Halse hatte, als sie nun seiner Gewohnheit nach ein Rezept aus der Tasche holte, war es die Ordinanz eines Klystiers. Hierüber mußte die Dame so heftig lachen, daß ihr das Geschwür aufsprang, und sie dadurch geheilt war.

28. Die Kräfte des Weins.

Einige junge Offiziers hatten sich bey einem Gelage allerley Sticheleyen gegen ihren Generalen erlaubt. Als sie deßwegen den andern Tag vor selben gefordert wurden, fragte er sie, ob alles das wahr sey, was sie gestern gesprochen haben? Ja Herr General, antwortete einer derselben, wir würden wohl noch mehr geredet haben, wenn uns nicht der Wein ausgegangen wäre.

29. Der gefährliche Komet.

Die angekündigte Erscheinung eines Kometen hatte eine so große Furcht unter die Bauern eines gewissen Dorfes gebracht, daß

der

der Pfarrer nicht im Stande war, alle jene Beicht zu hören, welche hievon ihr letztes Ende erwarteten. Um daher ihren Zudringlichkeiten auszuweichen, verkündigte er ihnen von der Kanzel, daß die angezeigte Erscheinung des Kometen auf 6 Wochen verschoben worden sey.

30. Der unnöthige Richter.

Ein Bauer hatte seinem Nachbarn Geld geliehen, und als er solches zurück forderte, läugnete der Nachbar den Empfang des Geldes mit einem Eide. Der hierüber erpoßte Bauer schwur seinem Nachbarn Rache, und paßte ihm deßwegen mit einem wohl gebauten Knittel in einem entlegenen Orte auf. Als dieser merkte, daß er hier schwerlich leer wird passiren können, gieng er ganz gelassen auf den Bauern zu, und sprach aufs freundlichste: Unter uns zweyen läugne ich dir den Empfang des Geldes gar nicht, lieber Nachbar, aber was braucht denn der Richter von unsern Geschäften zu wissen?

31. Der wahrhafte Zeitungsschreiber.

Der bekannte Neuwieder, welcher gewöhnlich nur Spaße, und — Lügen auf-

tischt, hatte vor Kurzem eine Neuigkeit gemeldet, welche zwar wirklich wahr, aber sehr unwahrscheinlich gewesen. Als diese Neuigkeit von Jemanden in einer Gesellschaft erzählt wurde, wollte solche Niemand glauben; als er aber seinen Gewährsmann nannte, da ward sie gar als Lüge verworfen. Inzwischen war der Hofrath *** angekommen, welcher die Richtigkeit der Sache mit sicheren Gründen bejahte. Aber, wenn diese Neuigkeit wirklich wahr ist, wie hat doch solche der Neuwieder melden können? fragte ein Anwesender schalkhaft.

32. Die Naturgaben.

Ein Franzos frug an einer Tafel, ob es in Deutschland auch Männer gäbe, die Witz hätten? Diesen frug ein Deutscher entgegen, ob ein Franzos auch Verstand besitzen könne?

33. Die Landkarten.

Man zeigte einem Bauern auf der Landkarte, wie weit der Prinz Koburg im letzten Türkenkriege in die Wallachey schon vorgedrungen war. O! versetzte der Bauer, der Fleck ist doch nicht halb so groß, als meine Wiese.

34. Ländlich, sittlich.

Der König von Spanien hatte dem berühmten (Kastraten) Sänger Farinelli den Orden von Kalatrava verliehen, wobey ihm nach dem alten Herkommen und Ceremonien die Sporne angethan wurden. Der Englische Gesandte sagte darüber im Scherze: Ländlich sittlich; in England legt man den Hähnen Sporn an, und in Spanien den Kapaunen.

35. Das verbotene Spiel.

Drey Soldaten, welche man in ihrer Desertion ertappte, wurden vom Kriegsrath verurtheilt zu würfeln, welcher von ihnen hängen soll. Die ersten zwey thaten dieß alsobald, allein der dritte weigerte sich standhaft, indem durch königlichen Befehl alle Hazardspiele verboten seyen. Als der König diese genaue Beobachtung seiner Befehle vernahm, pardonirte er alle drey.

36. Die zwo Kugeln.

Zwey Bauern sollten loosen, welcher von beyden Rekrut werden soll. Der Verwalter, welcher den jüngeren gern loslassen

wollte, verfertigte zu dem Ende zwey schwarze Kugeln, welche er in einen Becher mit den Worten legt: Wer die schwarze Kugel zieht, der ist Rekrut, und befiehlt hierauf dem ältern zuerst zuzugreifen. Dieser mußte aber wahrscheinlich den Verwalter in dem Verdacht einer Bevortheilung haben; er holt daher eine Kugel eiligst heraus, und verschluckt selbe. Der Verwalter ganz verwundert über seine Hastigkeit, fragt ihn, was er denn für Possen treibe? Herr Verwalter, antwortet der Bauer, wenn die Kugel, welche ich verschluckt habe, die schwarze ist, so muß noch die weiße da seyn, und dann bin ich ihr Rekrut; wenn aber noch die schwarze Kugel da ist, so habe ich die weiße verschluckt, und dann marschirt mein Kamerad. Diese sonderbare Geistesgegenwart des Bauern brachte den Verwalter dergestalt außer Fassung, daß er beyde nach Haus schickte.

37. Der Ausgang der Weisheit.

Ein Grieche, und ein Italiener stritten sich um den Vorzug der Ehre ihrer Nation. Der Grieche, welcher den Italiener mit einmal verstummen machen wollte, sagte ganz im Eifer: Griechenland ist das Vaterland, woraus alle Weise und Gelehrte

ge=

gekommen sind. Das ist wahr, erwiederte der Italiener, deßwegen findet man aber jetzt auch keine mehr daselbst.

38. Der fette Mann.

Es wollte sich jemand über einen dicken fetten Mann lustig machen, und sagte: andere Leute tragen ihren Ranzen auf dem Rücken, der aber trågt ihn am Bauche vorn. Der Dicke bezahlte ihn gleich mit folgender Antwort: wenn einem die Diebe so nahe zum Leibe kommen, so muß man es wohl so machen.

39. Der wohlfeile Tråger.

Ein Student reißte mit einem Juden von Heidelberg nach Frankfurt zu Fuß. Unterwegs bath der Student den Juden, ihm einen Thaler zu leihen, indem er von Haus kein Reisegeld erhalten håtte, er wolle ihm seinen Mantel dafür zum Unterpfand geben. Der Jud gab den Thaler, und erhielt den Mantel. Als sie nun zu Frankfurt an das Thor kamen, gab der Student dem Juden seinen Thaler wieder, und bedankte sich, daß er seinen Mantel, der ihm auf der Reise sehr beschwerlich gewesen, so weit getragen håtte.

40. Der leichte Tod.

Ein Einaugigter lag an einer hitzigen Krankheit so gefährlich dahin, daß jedermann seinen Tod schon prophezeyte. Als dieß einer seiner Freunde vernommen hatte, schickte er seinen Bedienten hin, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Als dieser ankömmt, ist der Patient eben in den letzten Zügen, daher beschließt er sein Ende gar abzuwarten. Hierauf geht er nach Hause, und berichtet dem Herrn, daß er seinen Freund habe sterben sehen. Hat er auch einen harten Tod gehabt? fragte ihn der Herr. Nein, antwortete der Bediente, er starb leichter als ein anderer, denn er durfte nur ein Aug zumachen.

41. Die Stockfische.

Ein junger Herr, der eben von der Stadt auf das Land gekommen war, fragte einen Bauern, welcher Fische verkaufte, ob er auch Stockfische zu verkaufen habe? Nein versetzte der Bauer, die kommen aus der Stadt.

42. Die Kälberfuhr.

Einige Studenten liessen sich von einem Pferdeverleiher in ein benachbartes Städtchen füh-

führen. Unterwegs wollten sie ihn ein wenig foppen, und sagten, daß, da er keine Kutscherlivre an hätte, man ihn wohl für einen Fleischer ansehen würde. Das ist leicht möglich, versetzte der Schalk, weil ich so viele Kälber zu Markt führe.

43. Die Maskerade.

In einigen Provinzen Deutschlands war es noch vor wenigen Jahren zur Faschingszeit gewöhnlich, daß verschiedene Masken in dem Dorfe oder Markte herumliefen, und sich in die Häuser schlichen. Ein solcher Fastnachtsnarr wollte sich auch mit Gewalt in des Schulmeisters Haus drängen. Allein dieser rief zum Fenster heraus: Hier läßt man keine Narren ein; aber, erwiederte die Maske, wie bist dann du hinein gekommen?

44. Der Schielende.

Ein Spottvogel, welcher einen Bürgersmann, der das Unglück hatte, mit den Augen zu schielen, aufziehen wollte, frug ihn: warum sieht mich der Herr immer so scheel an? Weil ich niemals etwas Gutes sehe, wenn ich dich sehe, antwortete der Bürger.

45. Die gute Hausordnung.

Ein liederlicher Pursche hatte eben einen Pack Tischzeug im dritten Stocke eines Hauses in Beschlag genommen, als ihn der Bediente in voller Arbeit ertappte. Dieser packte ihn gleich mit beyden Händen, und nachdem er ihm eine gute Faustkollation gegeben, peitschte er ihn mit einem Stocke bis in das zweyte Stockwerk. Hier waren die Hausleute durch den gemachten Lärm schon aufmerksam geworden, und begleiteten ihn mit einer tüchtigen Portion von Fußtritten und Haarrissen bis in den ersten Stock, wo er von frischen Händen empfangen, und endlich unter einen gewaltigen Regen von Stockprügeln zum Haus hinausgeworfen wurde. Da sich niemand weiter um seine Verfolgung bekümmerte, so blieb er vor dem Hause stehen, und indem er es ganz verwunderungsvoll betrachtete, sprach er laut: In diesem Hause hätte ich mir keine solche gute Ordnung vermuthet.

46. Das Geld wie Stroh.

Die Frau eines Kornwucherers, der sich in wenigen Jahren auf Kosten seiner Mitbürger zum Millionär geschwungen, wollte neu-

neulich bey einer Parthie Whist, die Marque durchaus um einem Dukaten spielen; da aber die übrige Gesellschaft zu vernünftig war, sich auf so hohes Spiel einzulassen, und ihr die Gefahr vorstellte, sagte sie sich brüstend: Mir ist das Geld wie Stroh. Das weiß ich wohl, versetzte eine ansehnliche Dame, daß ihr Geld aus Stroh gewachsen ist, allein dieß ist nicht der Fall bey uns übrigen.

47. Der Wirth ein Teufel.

In einem Wirthshause, wo der Wein geschwefelt, und das Bier nach dem gepichten Faße schmeckte, sagte ein erbitterter Gast: In dieser Schenke kann man sich schon einen Vorgeschmack von der rechten Hölle machen, denn der Wirth gießt hier, gleich dort den Teufeln, den Leuten Schwefel und Pech in den Hals.

48. Der Werth seiner selbst.

Ein Bauer, der sich bey allen Gelegenheiten hervorzustreichen pflegte, sagte einst bey einer solchen Veranlaßung: Ich wollte gerne 100 Gulden darum geben, daß das ganze Dorf es wüßte, was ich für ein Mann

bin.

bin. Diesem sagte Kilian Brustfleck leise ins Ohr: Du solltest billig 200 Gulden darum geben, daß das Dorf es nicht weiß.

49. Die deutsche Bescheidenheit.

Ein Franzos sagte in einer Gesellschaft, die Deutschen handelten klug, daß sie nach Frankreich kämen, um die feinen Sitten und Lebensart zu erlernen; aber was sollen die Franzosen wohl lernen, wenn sie nach Deutschland kommen? Die Bescheidenheit, versetzte ein anwesender Deutscher.

50. Die gefährliche Wunde.

Ein Wundarzt wurde zu einem gerufen, der in einer Schlägerey eine leichte Wunde erhalten hatte. Als er solche besichtiget hatte, befahl er seinem Jungen in größter Eile nach Hause zu laufen, und ein gewisses Pflaster zu holen. Der Patient erschrack hierüber, und sagte: Ach Gott! ich hoffe doch nicht, daß es Gefahr hat. Ey freylich, erwiederte der Wundarzt, denn wenn der Junge nicht geschwind genug lauft, so ist die Wunde zugeheilt, ehe er zurück kömmt.

51. Der berühmte Boxer.

Ein englischer Pachter hatte es im Boxen zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß ihm in der Gegend weit und breit keiner gleich kam. Ein junger Pursche, welcher von der Geschicklichkeit dieses Pachters gehört, reisete auf viele Meilen weit zu ihm. Als er angekommen, und sein Pferd nur angebunden hatte, fand er den Pachter eben in der Arbeit auf dem Hofe hinter seinem Hause, welchem er ohne Umstände sagte, daß er vierzig Meilen weit hergekommen, um seine Stärke zu versuchen. Dieser packte ohne ein Wort zu verlieren, sogleich den Purschen fest, und wirft ihn mit der größten Leichtigkeit über den Zaun des Gehöfes hinüber; worauf er wiederum ganz unbekümmert an seine Arbeit geht. Indessen hatte sich der junge Mensch jenseits wieder aufgeraft, und den Pachter angerufen, welcher ihn fragte, was er noch weiters wolle. Nichts weiter, antwortete jener, als euch zu bitten, mein Pferd auch herüber zu werfen.

52. Der tägliche Gast.

Jemand wollte seinen Gevatter zu Gast bitten. Da er ihn aber nicht zu Hause fand,

so

so schrieb er an dessen Thüre: Der Herr Gevatter belieben mit seiner lieben Familie morgen zum Mittagsessen zu mir zu kommen. Den andereu Tag erschien der eingeladene Gast mit den Seinigen richtig, und kam auch nachher drey bis vier Täge jedesmal um die nämliche Stunde. Der andere wunderte sich hierüber, und sagte zu seinem Gevatter, daß es ihm zwar jederzeit angenehm sey, wenn er ihn bey sich bewirthen könne, jedoch möchte er wissen, woher es käme, daß er jetzt die Ehre seines Zuspruches so oft habe. Der Gast antwortete, daß er täglich an seiner Thüre angeschrieben finde morgen zu kommen.

53. Der sorglose Passagier.

Als sich ein Schiff im Sturme in grosser Gefahr befand, und jedermann auf die Kniee fiel, und bethete, sahen die Matrosen einen Menschen ganz unbekümmert auf einer Kiste sitzen, und seine Pfeife schmauchen. Sie fragten ihn, warum er denn in dieser großen Noth nicht auch bethe? Es ist nicht meine Pflicht, sondern eure für das Schiff zu sorgen, denn ich bin nur ein Passagier, erwiederte er.

54. Die begrabenen Fehler.

Ein Mahler, welcher wenig verdienen konnte, warf seinen Pinsel weg, und ward Arzt. Als ihn seine Freunde über die Ursache der Veränderung seines Metiers fragten, antwortete er: Bey meiner vorigen Kunst sah jedermann die Fehler ganz offenbar, deßwegen habe ich eine gewählt, wo selbe begraben werden.

55. Der beobachtete Rang.

Ein Junker, welcher über Land ritt, kam an einen Bach, der ihm sehr tief schien. Er befahl daher seinem Reitknechte voran zu reiten, und die Tiefe desselben zu untersuchen. Dieser aber weigerte sich mit den Worten: Glauben Sie etwan, daß ich so wenig Lebensart habe, und nicht weiß, wer vorangehen darf.

56. Der Schelm, und Schalk.

Der Beck und der Metzger eines Dorfes begegneten unterwegs dem Müller. In der Absicht ein bischen mit ihm zu scherzen, fragte ihn einer derselben: Sage uns doch Müller, was bist du mehr ein Schelm, oder Schalk?

Schalk? Das weiß ich wahrhaftig nicht so genau, versetzte der Müller, aber ich bin so zwischen beyden.

57. Das mannsüchtige Mädchen.

Ein Bürgersmann suchte eine Frau, und begehrte aus einer Familie, wo zwey Mädchen waren, die jüngste zur Ehe. Die Eltern entschuldigten sich aber, indem nach Rechtens die älteste Tochter vorangehen müsse. Als dieß die Jüngste hörte, sagte sie ganz naiv: Warum denn das? Man bringt ja sonst immer die jüngsten Kinder zuerst ins Bett.

58. Der einfältige Bauer.

Ein einfältiger Bauer ward von der Gemeinde in die Stadt geschickt, um verfallene Gelder für selbe einzukassiren. Als er nun seine Sache ziemlich schlecht vortrug, und mit dem Zählen gar nicht fertig werden konnte, fragte ihn der hierüber erzürnte Kassier: Ob denn im ganzen Orte kein gescheiderer Mann als er wäre, den man hätte schicken können? Ja, antwortete der Bauer, wir hätten schon geschicktere Leute im Dorfe als ich bin, aber die Gemeinde glaubte, für euch sey ich gescheid genug.

59. Der Ehrentrunk.

Der Esel eines Bauern hatte sich vom Marktplatze seines Herrn entfernt, und in einer nahe gelegenen Apotheke eine Schale Hypokras ausgesoffen. Der Apothecker nahm deßwegen den Esel in Beschlag, und forderte vom Eigenthümer die Bezahlung des Trankes. Der Richter, dem der Geitz des Apothekers bekannt war, fragte ihn, ob der Esel gestanden oder gelegen wäre, als er die Schale ausgesoffen habe? Freylich ist er gestanden, antwortete der Apotheker. Nun so war es ein Ehrentrunk, den man nicht zu bezahlen pflegt, entschied der feine Richter.

60. Das Alter der Welt.

Man stritt einsmahl in einer Gesellschaft über das Alter der Welt. Nachdem ein jeder eine andere Muthmassung hervorgebracht hatte, sagte ein anwesender Witzkopf: Die Welt kommt mir wie eine alte Kokette vor, welche ihr Alter zu verbergen sucht.

61. Die sonderbare Strafe.

Ein gewisser Gelehrter hatte eine sonderbare Art, seinen Bedienten, welchem er

30 kr. Kostgeld gab, zu bestrafen. Wenn er ihm Verdruß gemacht hatte, so hielt er ihm folgende Vorstellung: Mein Freund, wenn man seinen Herrn beleidiget, so beleidiget man Gott; wenn man Gott beleidiget, so muß man Vergebung der Sünden bey ihm suchen, und das geschieht durch Fasten und Almosen geben. Ich will also fünf Groschen von eurem Kostgeld zurückbehalten, sie den Armen geben, und sagen, daß ihr sie ihnen schenket.

62. Die Interessen.

Ein Fürst war bey einem seiner Förster, der ein gewaltiger Filz war, auf der Jagd eingekehrt, und von selben wider sein Vermuthen auf das anständigste bewirthet worden. Der Fürst, der eben aufgeräumt war, wollte sich über den kahlen grünen Rock des Försters lustig machen, und fragte ihn daher im Scherze: Warum er denn nicht auch seinen Rock mit so schönen goldenen Tressen besetzte, wie andere seines Standes? Das kommt daher, Ihro Durchlaucht, weil ich die Interessen, nicht aber die Tressen liebe, antwortete der filzige Förster.

63. Der schlechte Oberste.

Als in einer Dorfkirche am dritten Sonntage in der Fasten das Evangelium von Belzebub, dem Obersten der Teufel abgelesen wurde, sagte ein gegenwärtiger Soldat zu seinem Kameraden: Ich habe schon vor 30 Jahren von dem Obersten der Teufeln gehört, ich glaube gewiß, wenn etwas Gutes an ihm wäre, würde er längst General seyn.

64. Der kleine Mastbaum.

Bey einem grossen Seesturm gelobte ein Spanier eine Kerze von Wachs so schwer, als sein Körper ist, seinem Namenspatron zu opfern. Als aber der Sturm noch immer heftiger wüthete, und die Aengsten des Spaniers zunahmen, gelobte er eine Kerze so groß wie der Mastbaum. Wie endlich der Sturm nachgelassen hatte, fragten ihn einige von der Gesellschaft, wo er denn soviel Wachs und das Geld dafür hernehmen wolle, um sein Gelübde zu erfüllen. Nur Geduld, antwortete der listige Spanier, bin ich erst einmal an Land, der Mastbaum soll klein genug werden.

65. Die zwey Schwestern.

Ein böses Weib schalt einst ihren Mann wegen seiner Geldbegierde, und sagte in ihrem Zorne: Ich glaube, du wärest im Stande nach meinem Tode des Teufels seine Tochter zu heurathen, wenn er dir nur brav Geld mitgäbe. Das könnte wohl seyn, versetzte der schalkhafte Mann, aber das schlimmste ist, daß man nicht zwey Schwestern heurathen darf.

66. Der geführte Freund.

Ein Advokat besuchte einen seiner Klienten im Arreste, und als er zufälliger Weise einen Bekannten daselbst antraf, so fragte er ihn verwunderungsvoll: Ey! wie kommst dann du hieher? Ein Blinder, antwortete dieser, hätte eben so leicht hieher kommen können, als ich, denn ich wurde von zweyen geführt.

67. Der bekannte Schurke.

Ein Holländer wurde vor dem Friedensrichter berufen, weil er in dem Verdacht stand, ein Freund des Hauses Oranien zu seyn. Dieser verlangt von ihm, daß er den Prinzen öffentlich einen Schurken nen-

nen sollte, um sich von dem Verdacht zu reinigen. Der Holländer erwiederte aber: Wie kann ich jemanden, den ich noch nicht einmal gesehen habe, einen Schurken schelten? Wenn ich ihn so gut kennte, als Sie, mein Herr, kenne, so wollte ich ihn gerne auch tausendmal also nennen.

68. Der Mann, der alles nimmt.

Ein Fürst berathschlagte sich einst, wie er eine gewisse Festung angreifen, und welcher seiner Generalen der geschickteste sey, diesen Platz einzunehmen. Der Hofnarr, welcher gegenwärtig war, bedachte sich hiebey auch ein wenig, und sagte endlich ganz ernsthaft zum Fürsten: Sie können keinen geschickteren Mann dazu finden, als den Generaleinnehmer ***, denn der nimmt alles ein.

69. Der gefährliche Mann.

Ein protestantischer Geistlicher wurde wegen seinen besonderen Lehrsätzen der Pfarre verlustig erklärt. Er ließ sich hierüber in einer Gesellschaft verlauten, sein Sturtz würde vielen Menschen noch das Leben kosten. Einer der Anwesenden, welcher glaubte, daß

er etwan Unruhen erregen wollte, zeigte es bey Gerichte an. Als nun der Geistliche vor selbes zitirt, und über den Sinn seiner Reden befragt wurde, erklärte er: Ich will jetzt Arzt werden, und bey jedem Metier gilt es einiges Lehrgeld.

70. Der ersetzte Schaden.

Ein jämmerlicher Poet überreichte einem Gelehrten ein von ihm verfaßtes Gedicht, mit der demüthigsten Bitte, um sein gerechtes Urtheil. Kaum hatte der Gelehrte angefangen zu lesen, als er einen Vers fand, wo eine Silbe fehlte, und solche dem Dichter zeigte. Dieser beruhigte ihn aber gleich also: Belieben sie nur weiter zu lesen, es wird sich wohl ein Vers finden, wo eine Silbe zu viel ist, und dann ist der Schaden gleich ersetzt.

71. Das mitgenommene Vermögen.

Ein Bauer, der viele Schulden hatte, starb. Als seine Gläubiger dieß hörten, sagte einer um der andere: Glück zu, der hat auch von dem meinigen so und so viel mitgenommen. Kilian, der dieß hörte, sagte hierauf: Nun sehe ich doch, daß der Mensch,

ob er gleich nichts auf die Welt bringt, doch anderer Leute Vermögen aus derselben nehmen kann.

72. Der gute Magen.

Kilian Brustfleck pflegte von einem seiner Nachbarn zu Gablitz, der Haus und Hof verfressen und versoffen hatte, zu sagen: der Mann hat einen guten Magen, er kann steinerne Häuser verdauen. — Als dieser Bauer von seinem Massavertreter gefragt wurde, woher er so guten Appetit bekomme? antwortete er: Mein Magen ist immer offen, wie eines Advokaten Beutel, welcher, je mehr man hineinlegt, immer mehr begehrt.

73. Die Fopperey.

Ein ziemlich roher Stutzer wollte ein eben nicht wohlgebildetes Mädel wegen Mangel ihrer Schönheit zum Besten haben: Wie sind Sie doch zu einem so schönen Gesichtchen gekommen? fragte er sie. Worauf er gleich folgende Antwort erhielt: Darüber dürfen sie sich nicht wundern, indem meine Mutter, als sie mit mir schwanger gieng, sich an Sie versehen hat.

74. P. Abraham a St. Clara Gleichnisse.

Der allgemein bekannte Prediger bey den Augustinern zu Wien P. Abraham a St. Clara pflegte nach seiner spassigen Manier die Ehefrauen mit den Bärten ihrer Männer zu vergleichen, welchen man so lange gleiche Ehre mit der Person anthut, als sie an ihren Wangen hangen; sobald aber der Barbier solche mit dem Messer abgenommen hat, werden sie zur Erde geworfen, und mit Füssen getretten.

Eben dieser P. Abraham verglich sich und seine Mitbrüder einem Esel. Gleichwie sich der Esel mit seinem Schweife der Mücken erwehret, eben so müssen wir verhüten, daß kein Mensch in die Hölle komme.

75. Die gesundmachende Kühlung.

Ein kranker brandenburgischer Bauer schickte sein Weib in die nächste Stadt zum Docktor, damit er ihm in seiner hitzigen Krankheit zu Hülfe kommen möchte. Dieser verschrieb ihm einige kühlende Sachen, und befahl dem Weib, das Rezept in der Apotheke verfertigen zu lassen. Das Weib frug den Arzt, was sie in der Apotheke bekäme,

und

und als sie von selben vernahm, daß man ihr eine Kühlunge behändigen wurde, dachte sie im Fortgehen bey sich selbst, ey, für so dumm soll mich der Herr Doktor nicht halten, eine Kühlung in der Apotheke zu kaufen, die will ich lieber beym Fleischhacker holen. Unglücklicher Weise war eben keine Lunge von einer Kuhe, wohl aber von einem Ochsen vorhanden. Das Weib jedoch, welches nicht allzu skrupulos war, dachte zwischen einer Kuh- und Ochsenlunge könne unmöglich viel Unterschied seyn, erkaufte solche, und kocht sie für ihren kranken Mann mit einer sauren Brühe. Als nun dieser gleich beym ersten Versuch mehr als die Hälfte verzehrte, fiel ihm das Weib darein: ey lieber Mann, du sollest nicht so viel auf einmal, sondern nur alle Stunden einen Löffelvoll nehmen, wie mich der Doktor belehrt hat. Daran kehrte sich aber der Kranke nicht, sondern aß in zwey Mahlzeiten die ganze Ochsenlunge auf, und wurde gesund. Zur Belohnung bekam der Doktor eine Speckseite, und zwey Thaler baar.

76. Die vielversprechende Erfahrung.

Ein junger Feldchirurgus hatte bey einer eingerissenen Krankheit eine grosse Anzahl

von

von Patienten durch seine ungeschickte Behandlung unter die Erde gebracht. Als ihn der über seine Dummheit aufgebrachte Hauptmann zur Rede stellte: Ob er denn gar kein Mittel finden könnte, welches dem Uebel Einhalt thäte, antwortete der bestürzte Chirurgus: O ja, Herr Hauptmann! Ich will gewiß noch hinter das Geheimniß kommen, und sollte die ganze Compagnie darüber zu Grunde gehen.

77. Das offene Geständniß.

Ein berüchtigter Bösewicht wurde endlich zur Verhaft gebracht, und von dem Richter aufs strengste untersucht. Nachdem er mancherley Kleinigkeiten eingestanden hatte, drang der Richter in ihm, er möchte nun auch seinen letzten und schlechtesten Streich bekennen. Herr, sagte der Jauner mit lachendem Munde, der schlechteste Streich, den ich begangen habe, ist, daß ich mich habe fangen lassen.

78. Die verborgene Krankheit.

Ein muthwilliger Bettler tratt auf einem öffentlichen Platze zu einer Gesellschaft vornehmer Personen, und klagte mit jämmer-

mer-

merlicher Gebärde, er seye mit einem Uebel beschwert, welches ihm durch alle Glieder ziehe, und nicht arbeiten lasse, ja dessen Namen auszusprechen er sich schäme. Nachdem er eine ansehnliche Gabe empfangen, und sich entfernet hatte, waren einige aus der Gesellschaft doch neugierig, die Krankheit zu wissen, mit welcher er behaftet zu seyn vorgegeben hatte, und schickten ihm daher einen Bedienten nach. Als ihn nun dieser vom Fuß bis zum Kopf aufmerksam betrachtet, und keinen Fehler wahrgenommen hatte, fragte er den Bettler: worin seine Krankheit bestehe, indem man ihm äußerlich nichts ankenne. Worauf dieser ganz schalkhaft erwiederte: Lieber Freund, meine Krankheit läßt sich mit den Augen nicht erkennen, sie steckt bloß inwendig im Geblüte, aber dir im Vertrauen gesagt, man nennt sie gewöhnlich die Faulheit. Mit diesen Worten entfernte er sich geschwind in ein Seitengäßchen.

79. Ein Weib bekommt ihren Theil.

Eine Frau, welche sich öfters mit ihrem Manne zankte, forderte einst bey einem solchen Anlaße im höchsten Zorne, ihr Eingebrachtes zurück, und drang auf augenblickliche Theilung. Der Mann weigerte sich

eben nicht lange, sondern fragte unverzüglich, wo der Anfang gemacht werden soll? Auf dem Boden, war die Antwort. Indem sie sogleich sich hinauf begeben wollen, und dem Manne, der sehr dick und fett war, das Stiegensteigen beschwerlich fällt, das Weib auch immerfort keifte, giebt er ihr im Uebermaß des Verdrußes einen solchen Stoß, daß das Weib die ganze Stiege hinunterfällt. Sie mochte sich im Fallen wohl ziemlich beschädiget haben; noch mehr aber um ihrem Manne ein schweres Herz zu machen, sagte sie in einem ächzenden Tone: Ach! nun habe ich meinen Theil bekommen. Der Mann konnte sich hiebey unmöglich des Lachens enthalten, und sagte daher scherzend: Desto besser für mich, daß du deinen Theil hast, nun gehört alles übrige mein.

80. Die aufsteigenden Dünste.

Ein reisender Kavalier besucht unter anderen Sehenswürdigkeiten zu Paris auch das Hospital, wo die Narren versorgt werden. Als er daselbst einen Menschen im Hofe fand, der ganz vernünftig mit ihm sprach, fragte er ihn, was er in diesem Hause mache, und was ihm fehle? Mein Herr, antwortete der Narr, die Krankheit, woran

ich

ich leide, heißt bey euch vornehmen Leuten, aufsteigende Dünste, aber bey uns gemeinen Menschen nennt man sie Narrheit.

81. Die kurze Mahlzeit.

Ein Deutscher wurde von einem Spanier zu Gaste geladen. Da ihm nun Rettiche aufgetragen wurden, sagte der Deutsche: Bey mir in Deutschland setzt man die Rettiche zu Ende der Mahlzeit auf. Worauf der Spanier antwortete: Wir machens hier zu Lande auch so. Die Mahlzeit war auch wirklich damit geschlossen.

82. Der geringe Werth eines Kaufmannsdieners.

Zwey Kaufmannsdiener, deren einer klüger, und feiner seyn wollte, als der andere, zankten sich heftig mit einander: Du dummer Kerl, begann der eine im höchsten Affekt, ich will dich eher hundertmal verkaufen, als du mich nur einmal. Das glaube ich gerne, bestättigte der andere, für dich gäbe freylich Niemand einen Pfenning, wenn ich dich auch tausendmal feilböthe.

83. Die verschlagenen Verse.

Ein Dichter, dem die Natur die poetische Ader versagt hatte, beschwerte sich bey einem Arzte, daß er etwas am Herzen habe, so ihm zu Zeiten Ohnmachten verursache, und einen Schauder errege, daß ihm alle Haare zu Berge stünden. Der Arzt, welcher ein vernünftiger Mann war, und die Schwachheit des Dichters kannte, fragte ihn: Ob er nicht etwan Verse gemacht, so er noch Niemanden vorgelesen. Als solches der schwache Dichter bekannte, erboth sich sogleich der Arzt, solche anzuhören. Als er damit zu Ende war, entließ ihn der Arzt mit dem Bedeuten: Es würde ihm nun schon leichter werden, denn es wären nur verhaltene Verse gewesen, die ihm so viele Uebelkeiten verursacht.

84. Der allmächtige Sänger.

Ein berühmter Sänger, der aber wegen seines unausstehlichen Stolzes nirgends eine bleibende Stätte fand, kam auf seinen Reisen an den Hof eines ansehnlichen Fürsten, um sich daselbst hören zu lassen. Als er dem Fürsten vorgestellt wurde, fragte er ihn, ob er wirklich so schön sänge, als man

ihm hinterbracht. Ja, Durchlauchtigster Herr, antwortete der Sänger: „Gott hat mir eine Stimme gegeben, daraus ich alles machen kann, was ich will.“ Als nun der Fürst den prahlerischen Tropfen betrachtete, und sehr abgetragene Hosen an ihm wahrnahm, so versetzte er: „Wenn es an dem ist, so lassen Sie sich neue Hosen daraus machen, denn diese brauchen Sie nothwendig.

85. Die lächerliche Equipage.

Ein Landjunker, der um seine verstorbene Mutter Trauer trug, mußte in Geschäften nach der Stadt. Er ließ sich daher sein Pferd satteln, und eine mit Gold gestickte rothe Schabracke auflegen. Er aber behielt die ganze Trauerkleidung. Als er nun in der Stadt von seinen Freunden wegen der seltsamen Equipage, nämlich einer rothen Schabracke, und eines Trauerkleides ziemlich hergenommen wurde, entschuldigte er sich ganz trocken: Ich traure, weil mir meine Mutter gestorben, des Pferdes Mutter lebt aber noch; ihr sollt euch also gar nicht darüber verwundern.

86. Die angebauten Grenadiers.

Im vorigen Jahre kam ein Korps Grenadiers auf den Feldern eines Dorfes in Schwaben zu stehen. Als sie daselbst eines Tages manövrirten, kam auch der Eigenthümer des Feldes, welcher vorhin Erbsen gesäet hatte, um nachzusehen. Da er nun alles im Grunde getretten fand, sagte er mit schalckhaften Staunen: Ey Wunder, über Wunder! Ich habe hieher Erbsen gesäet, und nun sind Grenadiers daraus gewachsen. Der General, welcher diesen Scherz vernommen, ließ den Bauer zu sich kommen, und beschenkte ihn mit 12 Dukaten, womit der Schaden der niedergetrettenen Erbsen reichlich ersetzt war.

87. Die Kunst fett zu werden.

Bey einem Schmause war der Vorschneider so ungeschickt, daß er mehrere neben sich sitzende Personen mit Fett bespritzte. Inzwischen hatte einer aus der Gesellschaft sich im Diskurse beklagt, daß er immer so mager bleibe, und er möge essen und trinken, so viel er wolle, so werde er nicht fett. Ein Frauenzimmer, welches der Vorschneider auch abscheulich beschmutzt hatte, sprach sogleich

den magern Mann an, er solle sich nur an ihren Platz setzen, der Herr Vorschneider werde es sich angelegen seyn lassen, ihn so fett zu machen, als er es ihr gethan hat.

88. Das Todten-Gastmahl.

Eines Spaniers Phantasie hatte sich dergestalt verrückt, daß er wirklich glaubte, er sey todt, und in dieser Einbildung weder Speis noch Trank zu sich nahm. Seine Freunde, denen es leid that, den guten Menschen sein Leben hierüber einbüssen zu lassen, überredeten ihn durch allerhand aufgesuchte Beyspiele, daß die Todten auch äßen. Um ihn aber von der Wirklichkeit ihres Vorgebens zu überzeugen, ließen sie ein Zimmer mit schwarzen Tuch überziehen, die Fenster mit Läden wohl vermachen, und in die Mitte eine Tafel mit brennenden Lichtern, und vielen Speisen besetzt stellen. In dieses zubereitete Zimmer führte ein naher Verwandter den eingebildeten Todten, und stellte sich mit ihm hinter eine Gardine, mit der Versicherung, die Todten würden bald ihr Mahl zu verzehren kommen. Kurz darauf erschienen einige Masken in Leichentüchern und Sterbekitteln, (lauter verkleidete Diener des Hauses) setzten sich ohne Umstände zur Tafel,

fel, griffen fleißig zu, und tranken wacker um die Runde; jedoch alles ohne Geräusch, und im tiefesten Stillschweigen. Als der eingebildete Todte diesem Schauspiele aus seinem Winkel einige Zeit zugesehen hatte, trieb ihn der Appetit auch hervor, setzt sich ohne viele Umstände zu den lebendigen Todten, und half wacker mit. Dieser Kunstgriff brachte ihn in Kürze zur völligen Genesung.

89. Das tägliche Brod.

Bey einer Prälaten-Tafel in Schwaben sagte einer der anwesenden Gäste: Der Mensch habe alle Ursachen dem lieben Gott zu danken, wenn er ihm nur das tägliche Brod beschere. Als er hierauf einen gegenüber sitzenden Landjunker die Stirne runzeln, und den Kopf rütteln sah, fragte ihn der Prälat: Ob er dann nicht das tägliche Brod habe? Ja, Hochwürden und Gnaden, das tägliche Brod habe ich zwar, aber nicht nach der Auslegung. Der Prälat fragte weiters: Was er damit sagen wollte? Hierüber erklärte sich der Landjunker also: Im Katechismus steht, was heißt denn das tägliche Brod? Antwort: Alles was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, Haus, Hof, Geld, eine fromme Gemahlin. Nun

bin

bin ich aber arm, und meine Frau ist böse.

90. Das wirksame Bad.

Die Bauern zu Wettenhausen hatten viel von dem Bade im Schwarzwald gehört, daß es fast für alle Krankheiten helfe, und alle Leibesschmerzen heile. Da sie nun alle gerne diese heilsamen Wirkungen an sich zu versuchen wünschten, wegen den nothwendigen Feldarbeiten aber nicht alle fortgehen konnten, so beschlossen sie in einer Versammlung, daß aus dem ganzen Dorfe nur zwey dahin gehen sollten, nämlich der Richter und Schulmeister. Diese sollten im Namen und auf Kosten der Gemeinde das Bad brauchen, in der sichern Erwartung, daß es ihnen allen gut bekommen werde.

91. Das schlimme Hausgeräth.

Als in einer Gesellschaft gestritten wurde, welches das schlimmste oder geringste Hausgeräth wäre, erklärte Kilian Brustfleck: ich glaube, es sind die Töchter, denn diese nimmt niemand so leicht weg, ausser man giebt ihm Geld dazu.

92. Das giftige Kraut.

Ein Doktor der Medizin, der ein sehr böses Weib bekommen hatte, beklagte sich hierüber bey einem seiner besten Frennde. Ich verwundere mich, sagte ihm dieser, daß Sie als ein gescheider Doktor der Arzneykunst ein so giftiges Kraut nicht früher erkannt haben.

93. Die tröstliche Todesart.

Ein Meßner, dessen Pflicht es bekanntlich ist, die Glocken zum Kirchengehen und andern Zeiten zu läuten, wurde einst von einem seiner Freunde im Scherze bemitleidet, daß, wenn er einst in seinem Dienste am Stricke stürbe, er eines schmählichen Todes sterbe. Wenn ich, erwiederte er ganz getrost, am Stricke sterbe, so stirb ich in meinem Berufe, und dieß ist gewiß die schönste Todesart.

94. Der kurze Mantel.

Ein Herzog von Würtemberg sah bey einem Teichfischen, daß ein Zuschauer einen so großen Fisch weggestohlen hatte, der dem Dieb unter dem Mantel hervorragte. Der

Her=

Herzog näherte sich ihm lächelnd mit den Worten: Kamerad, trage in Zukunft entweder einen längern Mantel, oder stiehl einen kleineren Fisch.

95. Das Buch von der Geduld.

Einer, der mit Schulden überhäuft war, las, um sich die Grillen zu vertreiben, in einem Buche von der Geduld. Einer seiner Freunde, der ihn in dieser Lektüre antraf, gab ihm den guten Rath: Er möchte dieses Buch seinen Kreditoren zu lesen geben, denn die würden noch einer ziemlichen Geduld benöthiget seyn, bis sie von ihm die Bezahlung erhielten.

96. Die gute Wartung.

Ein dicker fetter Mann wurde bey einer Reise über Land, da er ein sehr mageres Pferd ritt, von einem Wirthe, bey dem er eingekehrt war, gefragt: Woher es käme, daß er einen so vollkommenen Leib, sein Pferd aber einen so eingefallenen Bauch habe? Weil ich mich selbst warte, erwiederte der Reisende, mein Pferd aber wird von meinem Knechte gewartet.

97. Der Religionseifer.

Ein eben so geschickter Mahler als großer Säufer hatte ein von ihm verfertigtes Bild des Weltheilandes in einem Wirthshause versetzet, und a conto desselben brav geschmauset. Als ihm einige der Anwesenden riethen, er möchte solches lieber zu verkaufen suchen, als hier versetzen, er brächte seine Arbeit höher an; entgegnete er ihnen im größten Eifer: Glaubt ihr etwan, ich bin kein Christ, sondern ein Jud, daß ich Christum verkaufen soll.

98. Der gedemüthigte Künstler.

Ein anderer Mahler, der aber ein so elender Stümper, als großer Prahler war, erboth sich einem seiner Freunde, ihm alle Zimmer des Hauses aufs geschmackvolleste zu mahlen, er möchte solche nur vorher sauber ausweissen lassen. Nein, nein, sagte der Freund zu diesem Anboth, zuerst mahlen Sie solche aus, und hernach will ich selbe vom Maurer rein weissen lassen.

99. Der gefährliche See.

Ein Bauer hatte es durch seine tägliche Schwelgerey in Kürze dahin gebracht, daß

er den größten Theil seiner Aecker und Wiesen, so an einem See grenzten, verkaufen mußte. Als dies Kilian Brustfleck vernommen hatte, scherzte er also darüber: Der Mann ist gefährlicher als der See, denn dieser wäscht an den daran liegenden Feldern jährlich nur ein bischen Erdreich weg; dieser aber hat seine Wiesen und Aecker sobald verschlungen.

100. Der unverdauliche Esel.

Ein spanischer Arzt hatte den Gebrauch, daß, wenn er zu einem Kranken ins Zimmer kam, er alsobald in selbem allenthalben herumsah, ob er nicht etwan einen Gegenstand finde, von dem er die Krankheit herleiten könnte. Fand er nun etwas, was ihm zu seinem Plan taugte, z. B. Obst, oder andere Früchte, so erklärte er ohne weiters hieraus die Krankheit. Weil nun seine Muthmassungen öfters eintrafen, so kam er in den Ruf einer großen Gelehrsamkeit, indem er sogar erkenne, was die Leute geessen hätten. Sein Bedienter hatte diese Feinheit längst bemerkt, und bey sich beschlossen, auch dereinst Gebrauch davon zu machen. Er quittirte daher seinen Dienst, und gieng in sein Dorf zurück, wo er sich für einen

Mann ausgab, der große Kuren zu verrichten im Stande ist. In seiner Praxis wurde er unter anderen auch einmal zu einem Kranken gerufen, mit dem es ziemlich gefährlich stand. Er blickte nach seiner Gewohnheit mit Falkenaugen in der Stube herum, den Stein des Anstosses zu entdecken. Allein vergebens. Endlich erblickte er unter dem Bette den Saumsattel eines Esels, und fieng ohne Bedenken zu dem Kranken zu sprechen an: Lieber Freund, es wundert mich nicht, daß ihr so gefährlich krank seyd, ja ihr solltet wohl gar schon ein Kind des Todes seyn, denn ich spüre aus allen Umständen, daß ihr einen Esel gefressen habt. Alle Umstehenden brachen in das größte Gelächter aus, und selbst der Kranke mußte sich gesund lachen.

101. Der wirkliche Rathsherr.

In einem kleinen Landstädtchen wurde ein ehrbarer Handwerksmann, der weder lesen, noch schreiben konnte, zum Rathsherrn erwählt. Nun haben wir einmal einen wirklichen Rathsherrn im Städtchen, sagte ein Witzkopf; denn wenn nun Schriften aufs Rathhaus kommen, und die anderen solche lesen, so muß es dieser nur errathen.

102. Der angenehme Ton.

In einem Konvikte stritten sich die jungen Herren, welches Instrument den lieblichsten und angenehmsten Ton habe. Nachdem sich einer für dieß, ein anderer für jenes erklårt hatte, sagte endlich ein solcher junger Schelm: Der angenehmste Ton ist für mich der Ton der Eßglocke; denn dieser Ton erweckt in mir die lebhaftesten Vorstellungen von den delikaten Speisen, so wir zu erwarten haben.

103. Der gute Einfall.

Ein Gelehrter kam auf einer Reise in eine Dorfschenke, wo er ein paar Stunden verziehen mußte, bis die Pferde abgefüttert waren. Es war eben die grimmigste Kålte, und da außer dem Gastzimmer kein anderes vorhanden war, wo er sich håtte aufhalten können, so sah er sich gezwungen, dahinein zu begeben, ungeachtet solches von Bauern vollgestopft war, welche Taback rauchten, soffen, und lårmten. In dieser Verlegenheit, wo er durch zwey volle Stunden weder mit einem Menschen ein Wort sprechen, noch in einem Buch zu lesen im Stande war, wegen des gråulichen Tumults, erdachte er

sich folgende List, die Bauern zum Schweigen zu bringen. Er ließ sich ein Glas Wasser bringen, und eine Kreide, setzte das Glas vor sich auf den Tisch hin, und machte ganz geheimnißvoll mit der Kreide einen Kreis um selbes, und fieng zu lesen an. Augenblicklich waren alle Bauern still, und spitzten mit gespanntester Erwartung, was aus dieser Hexerey werden würde. Der Gelehrte hatte indessen die beste Gelegenheit sich mit seiner Lektüre zu unterhalten.

104. Streit über ein Handwerk.

Drey Posamentierergesellen, so von Halberstadt nach Magdeburg zogen, kamen unterwegs im Streit ihres Gewerbes wegen: Wasch mänschstu wohl, was unser Thuen sey; ist es aine Kunscht, oder ists ain Handwerk? fieng der eine an. Ich denke, antwortete der erste, es ist eine Kunst. Nå, widersprach der zweyte: ich denke, es ist ain Handwerk. Endlich fiel der dritte ein, und sagte: ich meine, es ist weder Kunst, noch Handwerk, sondern eine Profeßion.

105. Die vortrefliche Brille.

Ein alter Bauer gieng vor einen Uhrmacher vorbey, und als er sah, daß derselbe

eine

eine Brille auf der Nase habe, stellte er sich vor seinen Laden hin, und sah ganz aufmerksam seiner Arbeit zu. Ueber eine Weile fragte ihn der Uhrmacher, ob er etwas von ihm begehre? Nein, sagte der Bauer, sondern ich bewundere nur ihre feine und ordentliche Arbeit; in Zukunft will ich mir zu meiner Handtierung auch solche Brillen kaufen, und ich werde gewiß auch feinere Arbeit machen. Der Uhrmacher fragte ihn denn, was seine Handtierung wäre? Der Bauer antwortete: ich bin ein Besenbinder in meinem Dorfe. Der Uhrmacher suchte nun eine alte Brille, woraus die Gläser schon gefallen waren, hervor, und überreichte solche dem Besenbinder mit den Worten: Dies wäre eine Brille, wodurch er seine Handtierung am feinsten wahrnehmen würde. Der Bauer dankte höflichst davor, und eilte mit seinem Geschenke fröhlich nach Haus.

106. Die kurze Trauerrede.

Der lustige Rath eines italienischen Fürsten sollte dessen verstorbenen Hofrathe Don Lupo (Wolf) eine Leichenrede halten. Er ließ sich leicht willig dazu finden, und begann solche also: Hochansehnliche Leichenbe-

glei-

gleitung! Sie wissen selbst, daß es verschiedene Gattungen der Thiere giebt, von diesem sind einige nur in ihrem Leben nützlich, als die Eseln; einige nur nach ihrem Leben, wie die Schweine; andere aber sind sowohl in ihrem Leben als im Tode nützlich, wie die Ochsen; manche sind aber weder lebendig noch todt zu gebrauchen, wie der Wolf. Zu dieser letztern Gattung mag auch der Verstorbene gezählt werden; denn wer mir von Don Lupo etwas Gutes zu sagen weiß, dem will ich selbst zuhören. Ueber diese kurze Abdankung entstand unter dem Trauergeleite ein großes Gelächter, und die Zeremonie war damit geendet.

107. Der grobe Vortrag.

Ein Rathsherr nebst dem Stadtschreiber ward in Angelegenheiten der Stadt zum Landesfürsten abgesandt. Als nun der Stadtschreiber, der gerade heiser war, das Geschäft vor dem Fürsten etwas leise vortrug, erinnerte ihn der Rathsherr mit grimmiger Miene: Sprechen Sie doch mit gröberer Stimme. Der Stadtschreiber, dem dieß höchstens verdroß, erinnerte ganz lakonisch den Rathsherrn: Ey thun Sie mich — — — .

—. Das war grob genug, sagte der Fürst lächelnd.

108. Die getreue Erzählung.

Ein Bauer klagte seinen Nachbarn beym Richter, weil ihm dessen Stier seine beste Kuh niedergestossen hatte, und der Nachbar nun solche nicht bezahlen wollte. Der Richter, welcher eben zerstreut seyn möchte, ließ den Bauern eine Weile reden, ohne ihm etwas zu antworten, endlich sagte er ganz verdrüßlich: Wie ist es geschehen. Ich merke wohl, der gestrenge Herr versteht es nicht recht, sprach der Bauer, ich will es aber gleich deutlicher erklären; der Herr Richter ist der wilde Stier, und ich die Kuh, nun stößt mich der Stier so in die Rippen hinein, daß ich auf der Stelle liegen bleibe. Nun verstand es der Richter.

109. Die Kraft des Kirschenwassers.

Ein Meßner in der Schweitz, der ein berühmter Musikus war, und deßwegen öfters zu Kirchenfeyerlichkeiten in der Gegend geholt wurde, hatte ein sehr schlimmes Weib, dem er nichts nach Willen thun konnte, und welches mit ihm allezeit haderte, so oft er

nach Hause kam. Als er einstens abermal bey einer solchen Gelegenheit über Land berufen worden war, dachte er seinem Weibe eine Freude zu machen, und sich das Hadern zu ersparen, und nahm ein paar seiner Musikfreunde mit sich nach Hause. Er und seine Gäste begegneten der Frau aufs höflichste, allein sie gab nicht den mindesten Laut von sich. Der Mann erschrack ganz gewaltig hierüber, und dachte, sein Weib wäre stumm geworden. In der Angst fällt ihm ein, daß er in seinen jüngern Jahren zu Luzern einen alten Mann gekannt, welchem auch zuweilen die Sprache verfallen, und der solche durch einige Tropfen Kirschenwasser wieder erhalten hat. Weil er nun seinem Weibe gerne bald helfen wollte, und der Weg in eine Apotheke zur Stadt auf 6 Meilen weit war, so dachte er, daß wohl der Kirschenbaum selbst auch diese Kraft besitzen könnte. Er eilte daher in seinem Garten, und brach von einem solchen Baum einen ziemlich dicken Ast ab, womit er ihr also den Rücken salbte, daß sie augenblicklich nicht nur die Sprache wieder erhielte, sondern auch gegen den Mann und seine Gäste so höflich wurde, daß er diesen Versuch nie mehr wiederhohlen durfte.

110.

110. Die verschiedenen Passionen.

Eine berühmte Schauspielerin gab einem jungen Frauenzimmer Unterricht über eine Rolle, in welcher sie als eine Prinzessin, so von der heftigsten Leidenschaft gegen einen Ungetreuen hingerissen ist, auftreten sollte. Als die Schauspielerin ihren Zögling die Rolle so kalt immer vortragen sah, sagte sie einstens im höchsten Unwillen: Setzen Sie sich nur selbst an die Stelle einer Person, welche von ihrem Liebhaber, den sie aufs heftigste liebt, schändlich verlassen wird! Würde es Sie nicht aufs Empfindlichste schmerzen? Würden sie nicht suchen? — — — Ich, sagte das Frauenzimmer, ich würde suchen, bald einen andern Liebhaber zu bekommen. Wenn das so ist, erwiederte die Schauspielerin, da geben wir uns beyde umsonst Mühe, Sie werden diese Rolle nie gut spielen.

111. Die Versendung der Narren.

Ein Fürst beklagte sich gegen den Gesandten einer benachbarten Macht, daß sie ihm einen Mann in Geschäften gesandt, der sich sehr schlecht aufgeführt habe. Hierüber dürfen sich Euer Durchlaucht nicht ver-

wundern, sagte der Gesandte, wir haben mehr solche Narren zu Haus. Es giebt in meinem Lande schon auch solche Narren, erwiederte der Fürst, allein ich verschicke sie nicht in Geschäften.

112. Die warme Liebe.

Ein Mädchen, welches ihren Liebhaber durch ein ganzes Vierteljahr nicht zu sehen bekommen hatte, begegnete ihm bey seiner Zurückkunft auf dem Wege in ihr Haus. Er bezeigte ihr die Dauer seiner Liebe in den zärtlichsten Ausdrücken, als sich ein plötzlicher und heftiger Platzregen einstellte. Der Liebhaber wollte sich zurückziehen, und unter ein Dach tretten, als ihn sein Mädchen im größten Eifer anredete: Du warst drey Monate abwesend, du liebst mich, du siehst mich wieder, und du denkest gleich darauf, wenn es ein Bischen regnet.

113. Der schickliche Platz zur Liebeserklärung.

Ein eitler Geck hatte ein Frauenzimmer längst mit seiner Liebe geplagt. Eines Tages sagte er zu ihr: Theuerste, da wir einander so heftig lieben, und doch beständig von ih-

rer Mutter beobachtet werden, wo werden wir einmal einen schicklichen Ort finden, unsere Liebe einander wechselweise zu erklären. Seyn sie unbesorgt deßwegen, erwiederte das Frauenzimmer, suchen Sie mir nur erst eine Neigung zu einer solchen Erklärung einzuflössen.

114. Der untaugliche Mann.

Ein Tanzmeister hatte vernommen, daß einer seiner Bekannten zu einer ansehnlichen und einträglichen Stelle sey befördert worden. Ich kann es nicht begreifen, sagte der Tanzmeister verwunderungsvoll, wie dieser Mann einer solchen bedeutenden Stelle vorzustehen im Stande ist; er hat zwey Jahre bey mir gelernet, und nie eine besondere Geschicklichkeit gezeigt.

115. Der gewandte Lehrmeister.

Die Engländer sind noch heut zu Tage so große Liebhaber von Faustkämpfen, als die alten Römer. Ein Baronet, ein Liebhaber dieser Kunst, hatte sogar ein Buch hierüber geschrieben, und gab jedermann, so Lust dazu hatte, unentgeltlichen Unterricht darin. Ein benachbarter Edelmann kam

auch einstens seinen Besuch abzustatten, und als der Baronet, wie gewöhnlich, das Gespräch auf seine Kunst gelenket hatte, ergriff er ihn rückwärts so behende, daß er ihn über seinen Kopf wegschupfte. Der Edelmann hatte sich durch deu Fall ein Bischen den Fuß geprellt, und stand voll des Zornes vom Boden auf. Mylord, sagte ihm der Baronet ganz ernsthaft, Sie sehen, daß ich viel Freundschaft für Sie habe, diesen Griff habe ich noch Niemanden, ausser Ihnen, gezeigt.

116. Die biblischen Stellen.

Als der Herzog Johann von Anjou mit einem großen Heer nach Neapel zog, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, ließ er folgende Stelle aus dem Evangelium des heiligen Johannes auf seine Fahnen setzen: Es ward ein Mann gesandt, der hieß Johannes. Alphons von Aragonien, der diese Stadt vertheidigte, ließ dagegen folgende Stelle aus dem nämlichen Evangelium auf seine Fahnen machen: Er kam, aber sie haben ihn nicht aufgenommen.

117. Die Prozesse.

Der Stadtrichter fragte einen erfahrnen Advokaten, warum er sich jetzt meistens um so schlimme Prozesse annehme? Ich habe bereits der guten so viele verloren, antwortete der Advokat, daß mir nun die Wahl wehe thut.

118. Die geschätzten Verse.

Ein sehr fruchtbarer, aber wässerichter Dichter, wollte seine Leichtigkeit im Versemachen rühmen, und sagte zu einem guten Freunde: Meine Verse kosten mich fast nichts. So kosten Sie Ihnen just so viel, als sie werth sind, erwiederte der satyrische Freund.

119. Die Pfaffenkappel.

Als Kilian Brustfleck zum erstenmal ins Theater kam, und die Menge der roth angestrichenen Damen in den Logen betrachtete, fragte ihn ein Nebenstehender, ob ihm diese Frauenzimmer gefielen? Ja, sagte Kilian, sie machen ein so schönes Ansehen, als eine Allee von Pfaffenkappelstauden.

120. Die wahre Benennung.

Ein Bauer, welcher sich manchen Unterschleifes verdächtig gemacht hatte, verklagte den Bauern aus einem benachbarten Dorfe, welcher ihn einen Schelm gescholten hatte, bey seinem Richter. Dieser entschuldigte aber den Einwohner also: Die Leute in unserem Dorfe sind schon so grob, daß sie alles beym rechten Namen nennen.

121. Der Unterschied des Geschlechts.

Eine ziemlich bejahrte Frau gieng einen alten Freund, welcher tödtlich krank lag, zu besuchen. Die Tochter des alten Herrn wollte sie aber mit dem Vorgeben nicht einlassen, daß ihr Vater kein Frauenzimmer mehr einlassen könne. Madam, sagte ihr die alte Frau, in meinen Jahren hört aller Unterschied des Geschlechts auf.

122. Das wandelnde Fieber.

Ein Mann, welcher die Weltfreuden zuviel mochte genossen haben, lag krank zu Hause. Einer seiner Freunde kam ihn zu besuchen, und indem er ins Haus tratt, die Geliebte des Kranken hinausgehen sah. Er

fragte

fragte nach seinem Befinden. Das Fieber hat mich nun verlassen, antwortete der Kranke. Ja, sagte der Freund, ich habe es von Ihnen weggehen gesehen.

123. Der Gescheide giebt nach.

Ein Bauer prügelte unausgesetzt auf sein Pferd los, welches immer wieder auf ihn ausschlug. Kilian Brustfleck, welcher eben vorbeygieng, sagte zum Bauern: Ey Nachbar, hör auf, der Gescheide giebt nach.

124. Der Doktor zu Fuß.

Bey einem englischen Kavalier, welcher außerordentlich viel vom Podagra litt, ließ sich ein Mann melden, welcher ein vorgebliches Radikalmittel gegen dieß Uebel besaß. Ist dieser Doktor zu Fuß, oder im Wagen gekommen? fragte der Engländer sogleich. Zu Fuß antwortete ihm sein Bedienter. Nun so jage den Charlatan augenblicklich zum Hause hinaus, erwiederte der Podagrist, denn, wenn er wirklich das Mittel besäße, dessen er sich rühmt, so würde er mit sechs Pferden fahren können, und ich würde ihm selbst die Hälfte meines Vermögens gern schenken, wenn er mich von diesem Uebel zu befreyen im Stande wäre.

125. Der Preis der Stimmen.

Es sollte eben eine neue Oper gegeben werden, als der erste Sänger plötzlich krank wurde. Es mußte daher indessen einer der anderen Sänger dessen Rolle übernehmen; allein er wurde ausgepfiffen. Ohne sich aber im mindesten aus der Fassung bringen zu lassen, redete er das Parterre mit festem Blicke an: Ich begreiffe nicht, was an meinem Gesange mißfällt. Sie verlangen doch von mir, der ich nur tausend Gulden jährliches Salarium beziehe, keine solche Stimme, als von einem, der jährliche tausend Dukaten bekömmt. Dem Publikum gefiel diese Entschuldigung, und es klatschte ihm nachher während der ganzen Dauer des Stückes Beyfall zu.

126. Man muß nicht alles sagen, was man denkt.

Ein Bauer, welcher vom Markte nach Hause ritt, bemerkte unterwegs einen Maulbeerbaum, der voll der schönsten Früchte war, und ihn reitzte, solche zu versuchen. Er stelle sich daher auf den Sattel gerade auf, und befriedigte seinen Appetit. Dabey bewunderte er die ausnehmende Geduld sei-

nes

nes Pferdes, und dachte bey sich selbst, ich wäre in der größten Verlegenheit, wenn jetzt jemand käme, und Hi schrie. Er mochte das Wort ein bischen zu laut ausgesprochen haben, denn das Pferd fieng an zu gehen, und der Reiter fiel augenblicklich in die Mitte des Dorngebüsches, wo er sich elend zerkratzte, und zerfetzte. Als ihn Kilian Brustfleck in diesem üblen Zustande sah, und die Ursache desselben vernommen hatte, sagte er zu ihm: Habe ichs euch nicht schon oft gesagt, daß man nicht alles sagen soll, was man denkt.

127. Mittel wider die Schmarozer.

Ein Pfarrer wurde sehr häufig von solchen ungebethenen Gästen überlofen. Eines Tages kamen abermals sieben oder acht solcher Raubvögel sich bey ihm einzunisten; er hieß sie mit freundlicher Miene willkommen, und sich komod zu machen. Er schickte augenblicklich in Keller, und in Hühnerstall. Nachdem er dieß bestellt hatte, zog er aus einem Schranke ein Chorhemd hervor, nahm ein Ritual zur Hand, und stellte sich, als wenn er eiligst wohin müßte. Die Gäste verwunderten sich über diese Zurichtung, und fragten ihn um die Ursache derselben. Ich komme

me augenblicklich wieder, antwortete der Pfarrer, indessen wird das Essen zugerichtet, ich muß nur einen Kranken ganz zubereiten, der mir Vormittags gebeichtet hat, und an einer ansteckenden pestartigen Krankheit zum Abscheiden dahin liegt. Mit diesen Worten verließe er das Zimmer. Die Schmarotzer sahen einander verwirrt an, wurden blaß, entfernten sich eiligst, und ließen sich erst nach gehaltenen Quarantainen von drey Monaten wieder sehen.

128. Die Gefahren zur See.

Ein Kaufmann, welcher eine große Reise nach Ostindien vornahm, erhielt von einem seiner Freunde, welcher schon öfters solche Touren gemacht hatte, folgende Instruktion über die Gefahren zur See. So lang die Matrosen selbst bey dem heftigsten Sturme schelten und fluchen, so ist nichts zu befürchten; wenn sie aber einander umarmen, und um Verzeihung bitten, dann ist es hohe Zeit sich zur Abfahrt zu bereiten. Unweit des Vorgebürges der guten Hoffnung überfiel sie einer der schrecklichen Stürme, so in jenen Gewässern ziemlich häufig sind. Der Kaufmann war in größten Aengsten, und schickte von Zeit zu Zeit seinen Bedienten

ten auf die Paß, was die Matrosen sprächen. Ach Gott im Himmel! wir sind alle verloren, kam der Bediente jammernd zurück, diese Bösewichte fluchen und schelten, daß einem die Haut schaudert sie anzuhören, ihre Gotteslästerungen müssen die Rache des Himmels über unser Schiff verhängen. Gott sey gelobt, sprach der Kaufmann, kümmere dich um nichts, es geht alles gut.

129. Die gebratenen Austern.

Ein Engländer, der zu Pferde nach London reisete, wurde unterwegs von einem heftigen Wetter überfallen, und ganz durchnäßt. In diesem Zustande kam er an eine Dorfschenke, welche so voll mit Menschen gestopft war, daß es ihm unmöglich wurde, zum Kamin zu kommen, um sich trocknen zu können. Geben Sie meinem Pferde geschwind gebrattene Austern, rief er zum Wirthe. Ihrem Pferde, schrie der Wirth entgegen, wird es denn solche fressen? Thun Sie nur, was ich schaffe, erwiederte der Reisende. Alle Umstehenden liefen nun mit dem Wirthe nach dem Stalle, das Wunderthier zu sehen; und der Fremde bekam dadurch hinlänglichen Platz sich zu trocknen. Ich dachte ja gleich, daß das Pferd die

Au-

Austern nicht fressen würde, sprach der Wirth, indem er solche aus dem Stalle zurückbrachte. In diesem Falle, sagte der Reisende, der nun hinlänglich trocken war, bin ich gezwungen, die Austern selbst zu essen.

130. Die Windmühle.

Ein kleiner Reichsfürst, welcher so eben ein neues Schloßgebäude aufgeführt hatte, zeigte solches dem durchreisenden Herzog von S***, und fragte ihn, ob er sich noch erinnere, daß hier eine Mühle gestanden ist. Ja, erwiederte der Herzog, sehr gut; die Mühle ist zwar nicht mehr, aber der Wind.

131. Der zerstreute Mann.

Der Hofrath des Herzogs von Y*** lud einst einen seiner Freunde sammt seiner Schwester, die eine junge Wittwe war, zu Tafel. Ueber Tisch bekam dieß Frauenzimmer Uebelkeiten. Der Hofrath gab zu verstehen, er halte es für ein Zeichen der Schwängerung. Sie irren sich, antwortete sein Freund, meine Schwester ist seit drey Jahren Wittwe. So bitte ich Sie um Vergebung Madam, sagte nun der zerstreute Mann, ich dachte Sie wären noch ledig.

132. Kur eines Eingebildeten.

Ein Wahnwitziger hatte sich im Kopf gesetzt, daß er nicht mehr pissen dürfe, aus Furcht die Stadt zu überschwemmen. Vergebens hatte man ihm diese Narrheit auszureden gesucht, er blieb fest darauf. Endlich nimmt der Arzt, den man ihm anvertraut hatte, zu folgender List seine Zuflucht; er läßt Feuerlärm schlagen, kommt in größter Eile zu ihm gelaufen, mit der Nachricht, die Stadt sey in vollen Flammen, und müsse unfehlbar zu Grunde gehen, wenn er nicht das Wasser lassen wolle, um löschen zu können. Der Kranke fand diese Ursache hinlänglich von seinem Vorsatze abzngehen, und that, was der Arzt verlangte.

133. Der bezahlte Prahler.

Ein Offizier, der ein Wirthssohn war, gab sich allenhalben für einen Kavalier vom guten Hause aus. Als er einst bey einer Tafel abermals von seiner hohen Herkunft und vornehmen Verwandten prahlte, sagte einer der Anwesenden, der seine Abkunft wohl kannte, zu ihm: Ich kenne ihren Herrn Vater sehr gut, er ist der galanteste

Mann,

Mann, der jedermann gut empfängt, und dessen Haus der ganzen Welt offen steht.

134. Die Hausgeschäfte.

Ein Diener des gelehrten Budeus kam ganz ausser Athem in das Studierzimmer seines Herrns gelaufen, mit dem Berichte, daß es im Hause brenne. Sage er das nur meiner Frau, erwiederte der Gelehrte, er weiß doch, daß ich mich in die Hausgeschäfte nicht menge.

135. Die Probe der Vergiftung.

Ein junger Verschwender hatte eine reiche alte Wittwe geheurathet, auf deren Unkösten er sich brav lustig machte. Er schonte sie dabey um so viel weniger, weil sie ihm im Heurathskontrakte ihr sämmtliches Vermögen verschrieben hatte. Die Alte sah nun leider ihren Fehler zu spät ein; dabey bekümmerte sie aber weniger die Verachtung ihres Mannes, als die Besorgniß, er möchte ihr nach dem Leben trachten, um sie bald vom Halse zu bringen. Als sie daher einmal unpäßlich war, sagte sie in Gegenwart mehrerer Personen: Ich glaube, ich bin vergiftet worden. Das wäre leicht möglich, er-

wie-

wiederte ihr Mann, wem hast du deßwegen im Verdacht? Dich selbst, antwortete die Alte. Bey Gott! das ist nicht wahr, rief der Mann aus, man soll sie auf der Stelle öffnen, und man wird diese Verläumdung gleich erkennen.

136. Der aufrichtige Roßjud.

Ein Roßjud both ein Pferd feil, uud sagte zum Käufer: Herr! lassen Sie es mir nur sehen, ich stehe ihnen vor alle Fehler gut. Der Käufer fand aber bald, daß das Pferd blind sey, und wollte daher den Roßhandler zwingen, dasselbe zurück zu nehmen. Allein der Verkäufer bestand darauf, daß man ihn nicht dazu zwingen könne, indem er die Blindheit des Pferdes selbst eingestanden und gesagt habe: Lassen Sie es nur sehen, ich stehe dann vor alle Fehler.

137. Die zwey nothwendigen Stücke.

Ein Färber mußte vor Gericht einen Eid schwören. Als er nun die Hände in die Höhe hob, welche ganz blau waren, rief der Syndikus: Ziehen Sie ihre Handschuhe aus. Und Sie Herr Syndikus, erwiederte der Färber, setzen ihre Brillen auf.

138. Die zahlbare Waare.

Ein Bräumeister, welcher noch nie in Wien gewesen war, machte auf dem Postwagen eine Reise dahin. Da er unterwegs nichts besseres zu thun wußte, so schlief er während der ganzen Fahrt. Als der Wagen bey einbrechender Nacht an die Linie gekommen war, fragte der Aufseher, was sie Mauthbares hätten? Ein lustiger Student, so in der Gesellschaft war, sagte: Wir haben hier einen Kampan, welcher gewaltig schnarcht, sagen Sie, was vor ihn zu bezahlen ist? Der Aufseher, welcher das Wort Kampan nie gehört haben möchte, erwiederte, er finde dieß Vieh nicht auf seinem Tariff. So entnehmen sie nur die Tax von einem Schweine, sagte der Student. Als er nun bezahlt, und den Zettel davon empfangen hatte, weckte er den Bräumeister auf, welcher sich verwunderte, daß man vor den Eintritt in Wien bezahlen müsse. Als er aber im Wirthshause den Linienzettel las, merkte er wohl den Possen, welcher ihm gespielt worden ist.

139. Die Liebhaberey.

Ein witziger Kopf machte folgendes aufrichtige Geständniß: Von drey Stücken bin

ich ein vorzüglicher Liebhaber, ohne jedoch von selben etwas zu verstehen; von der Mahlerey, von der Musik, und von dem Frauenzimmer.

140. Ursache der Uneinigkeiten unter den Frauenzimmern.

Warum findet man unter dem Frauenzimmer weniger Einigkeit als unter den Männern? Weil alle gleichen Zweck haben, zu gefallen. Wer ihre Reitze verachtet, der hüte sich vor ihrer unversöhnlichen Rache. Man erzählte dem berüchtigten Herzog von Roquelaure, daß sich zwey Hofdamen gezankt, und mit Schimpfworten überhäuft hätten. Hat eine die andere auch eine häßliche Figur gescholten? frug der Herzog. Nein, dieß nicht, war die Antwort. Nun getraue ich mich schon, sie wieder zu versöhnen, sprach Roquelaure.

141. Das lange Evangelium.

Ein Pfarrer, welcher über das Evangelium von der Samaritanerin predigte, sagte zu seinen Zuhörern: Verwundert euch nicht über dies lange Evangelium, denn es spricht ein Weib darin.

142. Das Kirchengeschwätz.

In den meisten Kirchen auf dem Lande ist die Einrichtung, daß die Männer auf der rechten Seite, und die Weiber auf der linken ihre abgesonderten Stühle haben. Unter der Predigt vernahm einmals der Pfarrer ein ziemlich lautes Plaudern, welches ihn in seiner Rede irre machte, und beklagte sich deßwegen laut. Ein Weib, welches die Ehre ihre Geschlechts retten zu müssen glaubte, stand auf, und sprach: Herr Pfarrer, auf unserer Seite ist es wenigstens nicht. Desto besser, liebes Weib, desto besser, erwiederte der Pfarrer, so wird es auch bald ein Ende haben.

143. Die gefährliche Passage.

Ein Verwalter mußte einen schmalen Weg, der zwischen einem Damm und Fluß hingieng, passiren. Da er vor einer Mühle vorbey gieng, war es schon dämmerig. Er nahm also den Eseltreiber zum Bothen mit. Da sie auf den schmalen Weg kamen, sagte der Eseltreiber: „Hier nehmen sie sich in Acht, Herr Verwalter, da ist mir schon mancher Esel hineingefallen.“

144. Die richtige Definition.

Hört guter Freund! riefen ein paar muthwillige Herreu zu Pferde einem Bauer, der eben Kohl pflanzte, was gebt ihr uns, wenn wir euch beweisen, daß ihr ein Kohlstrauch seyd? — Nichts, sagte der Bauer, denn solche Kunststücke kann ich so gut machen wie ihr. — Ich will euch wohl gar beweisen, daß eure Sätteln Maulesel sind. Die Herren wurden aufmerksam durch die unerwartete Antwort, und wünschten den Beweis zu hören. Je nun meine Herren, fieng der Bauer an, was zwischen einem Pferde und Esel ist, das ist doch mein Lebtage ein Maulesel gewesen.

145. Ein Mißverständniß.

Ein Edelmann nahm einen neuen Bedienten an, welchem er seine Verwaltungsinstruktion gab. Unter andern wünschte er, daß er sich der Trunkenheit enthalten, wenigstens nie zu einer Zeit sich derselben überlassen dürfe, wo er um ihn seyn müsse, weil, wie er ihm eröffnete, es sich mit ihm manchmal zutrüge, daß er betrunken wurde, mithin er auf ihn sehen müßte, und es nie gut thäte, wenn beyde, Herr und Diener, betrunken wären.

Es ereignete sich aber eine Gelegenheit, wo beyde in den Fall kamen, mehr zu trinken, als ihnen zuträglich war, und sich einer auf den andern verließ, und die Wirkungen bey beyden sich erst zeigten, als der Bediente den Herrn zu Bette tragen sollte.

Der Bediente wandte alle Kräfte an, seinen ganz sinnlosen Herrn in sein Bette zu schleppen. Da er aber bey diesem sauren Geschäfte noch mehr ermüdet wurde, und nun seine Ruhe in seinem in der nämlichen Stube stehenden Bette suchte, verfehlte er selbes, und kam zu dem Bette seines Herrn, in welches er eben ganz sinnlos fiel, und so unschicklich zu liegen kam, daß sein Kopf zu den Füssen seines Herrn, und seine Füsse zu dem Kopfe des Herrn zu liegen kamen. Sie schliefen nun beyde ziemlich ruhig fort, ohne sich ihres Zustandes weiter bewußt zu seyn.

Als aber gegen Morgen der erwachende Herr nicht recht wußte, wo er wäre, und seinem Bedienten zurief: Johann! ermunterte sich dieser, und sagte, daß ein Kerl bey ihm im Bette läge. Der Herr, der sich darüber ein Bischen erhohlte, erwiederte, daß auch bey ihm ein Kerl im Bette läge, und er rufte Johann wieder zu, daß er den Kerl aus seinem Bette werfen möchte.

Johann ergriff also schnell seinen Herrn, und paff! lag der Herr auf der Erde.

146. Die verkehrte Aussaat.

Ein gewisser Oberforstmeister verschrieb aus Frankfurt 50 Pfund Förensaamen. Der Kaufmann las: Forellensaamen, (d. i. Sallat) — wunderte sich ob der ungeheuren Menge, brachte sie aber doch mit großer Mühe zusammen. Die Aussaat gieng glücklich von statten, ohne daß jemand Arges dabey vermuthete, und erst dann gieng dem gelehrten Herrn ein Licht auf, als der Forster berichtete, der Saame sey herrlich aufgegangen, das ganze besäete Revier wäre wie mit einem Teppich überzogen — es scheine aber keine Nadeln, sondern Blätter geben zu wollen.

147. Das versöhnliche Weiberherz.

Ein Weib, das ausgepeitscht, aus der Stadt verwiesen, und zum Thor hinausgebracht worden war, kam sogleich zu einem anderen wieder in die Stadt herein. Man arretirte sie, und brachte sie nochmals hinaus. Es dauerte aber nicht lange, so war sie schon wieder da. Sie ward deshalb vor

den Magistrat geführt, und als dieser sie fragte: wie sie so dreust seyn könnte, in die Stadt zu kommen? antwortete sie: sie habe ein gar zu versöhnliches Herz; sie könne auf ihre liebe Obrigkeit unmöglich so lange böse seyn, und möchte gar zu gerne bey ihr leben und sterben.

148. Der wohlfeile Bierschank.

Eine Marquetenderin, die im letzten Kriege bey der Armee in Holland Bier verkaufte, rief aus allen Kräften vor ihrem Zelte: Acht Pfenninge mein gutes Bier, acht Pfenninge! Nicht lange, so fieng ein Soldat hinter ihrem Zelte noch lauter an zu schreyen: Sechs Pfenninge mein gutes Bier, sechs Pfenninge! — Alles lief nun dahin, wo wohlfeiler zu kaufen war, und die Frau schimpfte aus Leibeskräften auf den Bösewicht, der ihr die Kunden abspenstig machte. Endlich sahe sie kein anderes Mittel, als daß sie ihr Bier gleichfalls um zwey Pfenninge wohlfeiler gäbe, fand aber mit Erstaunen, daß kein Tropfen mehr im Faße war. Der Soldat hatte nämlich Mittel gefunden, von der anderen Seite des Zeltes ein Loch in die Tonne zu bohren, und das

Bier mittelst eines Schlauches in sein Faß zu leiten.

149. Die bedeckte Pfuscherarbeit.

Ein geitziger Arzt ließ seinen Hof pflastern, statt aber dem Akkorde gemäß dafür zu bezahlen, wollte er dem armen Steinsetzer mehrere Thaler von dem verdienten Lohne abziehen, und zwar unter dem Vorwande, daß er das Pflaster wohl nur mit Sand und Erde bestreuet habe, um die Pfuscherarbeit dadurch zu verbergen. Ey was, Herr Doktor — fiel ihm der Steinsetzer ins Wort — „Erde deckt so manche Pfuscherarbeit, und dennoch muß sie richtig bezahlt werden.“

150. Die erlaubten Hörner.

Ein preußischer Oberster fuhr eine Zeit lang beständig im Postzuge, und wenn er über Land fuhr, ließ er dem Vorreiter auch das königliche Posthorn tragen. Das Postamt beschwerte sich förmlich, und König Friedrich II. schrieb deshalb eigenhändig an den Obersten: „Mein lieber Oberst! es ist euch erlaubt, so viele Hörner zu tragen, als ihr wollt, nur kein Posthorn, denn das ist wider die Verordnung.“

151. Der doppelte Vortheil.

Ein welscher Bauer wurde mit Zahnschmerzen so geplagt, daß er den Entschluß faßte, nach Siena zu gehen, und sich den Zahn ausbrechen zu lassen. Indem er aber auf dem Markte daselbst vor eines Barbierers Hause stehen blieb, und einen Mann sehr genau ansah, welcher Eyerkuchen verkaufte, sagte ein nicht weit davon stehender Soldat zu ihm: Sagt mir mein Freund, wie viel Kuchen gedächtet ihr zu essen? Der Bauer antwortete: Hundert. Der Soldat sagte: Aber wenn ihr sie nicht alle aufeßt, was wollt ihr dann verloren haben? Mein Herr! gab der listige Bauer zur Antwort, ich habe kein Geld, aber wenn ich sie nicht alle verzehre, so will ich leiden, daß mir ein Backenzahn aus dem Munde gerissen wird. Also fieng er an zu essen, und als er an dezehnten Kuchen kam, gestand er, daß er verloren habe. Deßwegen riß ihm der Barbier den schadhaften Zahn aus, wofür der Soldat noch die Gebühr bezahlen mußte, daß also der Bauer einen doppelten Vortheil hatte.

152. Die Taxe einer Supplicke.

Ein Bauer kam in eine kleine Stadt, und fragte einen Mann, der im ersten Stockwerke eines nahe am Thore gelegenen Hauses zum Fenster heraussah: Ob er nicht wisse, wo ein Advokat wohne? Dieser antwortete ihm, daß er selbst einer sey. Der Bauer fragte weiter: Nun, da kann er ja wohl auch Supplicken machen? als jener dieses bejahete; so erkundigte sich der Bauer, was so ein Ding wohl koste? Nachdem die Sache ist, antwortete jener, einen Gulden, einen Thaler, auch wohl zwey. Nun, rufte der Bauer, so werfe er mir einmal eine für einen Gulden herunter.

153. Unterschied des Mondes.

Eine Bürgersfrau gieng zu einem bekannten Bauern auf ein benachbartes Dorf zur Kirchweihe. Als es des Abends dunkel zu werden anfieng, wollte sie wieder nach Hause gehen, der Bauer nöthigte sie aber, noch zu bleiben, bis der Mond, der zu der Zeit im ersten Viertel war, aufgienge, und sie ließ sich es gefallen. Als nun die Reise fortgieng, und sie nebst dem Bauer, der sie begleitete, vor das Dorf kamen, blickte sie

gegen

gegen den Himmel, sah den Mond an, und sagte: Ist das hier euer Mond, der Quark, da solltet ihr einmal unsern in der Stadt sehen!

154. Der höfliche Stadtmann.

In einem Dorfe, wo eine Poststation war, bat einst der Postmeister einen Bauer, ihm eine Extrapost zum nächsten Orte zu fahren. Der Bauer schickte seinen Sohn, und dieser fuhr mit seinem Passagier ab. Der Reisende, der den ganzen Weg über den Hut in der Hand hatte, und dem der unkundige Schwager nicht schnell genug fuhr, wurde böse, sprang aus dem Wagen, und prügelte mit dem in Handen habenden Rohre seinen Führer derb ab, gab ihm auch, als sie auf die nächste Station kamen, nur zwey Groschen Trinkgeld. — Als der junge Bauer wieder zu Hause kam, sagte er zu seinem Vater: Das ist wahr, wenn die Stadtleute auch gleich nicht viel Geld haben, und nur zwey Groschen Trinkgeld geben, so sind sie doch höflich. Der Herr, den ich fuhr, hatte sogar den Hut abgenommen, als er mich prügelte.

155. Der schönste Traum.

Ein ernsthafter Spanier, und ein lustiger Gaskonier kamen eines Abends zu gleicher Zeit in einem Wirthshause an. Beyde verlangten Fleischspeisen; allein die Wirthin hatte deren keine, ausgenommen ein gutes Feldhuhn, das kaum für einen hinreichte. Da sie sich darüber nicht verstehen konnten, so that ihnen die Wirthin den Vorschlag, für jetzt mit einem Pfannkuchen vorlieb zu nehmen; morgen aber, setzte sie hinzu, soll derjenige von Ihnen, meine Herren, der den schönsten Traum gehabt hat, das Feldhuhn zum Frühstücke bekommen. Man war jetzt zufrieden, und legte sich zu Bette. Lange sann der Spanier auf einen schönen Traum, der Franzose schlief indessen unbekümmert. Am Morgen beginnt der Spanier eine pomphafte Erzählung, und hält sich des Sieges gewiß. „Ich träumte, sagte er, der Himmel sey unter mir geöffnet. Ich hörte entzückende Melodien. Die Engel stiegen zu mir herab, nahmen mich in die Mitte, und führten mich zum Wohnsitz ewiger Freude.“ — Davon war ich Zeuge, fiel der Gaskonier ein; ich glaubte nicht, daß Sie jemals wieder kommen würden. Ich stund alsogleich auf, und verzehrte das Feldhuhn.

156. Die lebenden Todten.

In einem Trauerspiele, wo die abgehauenen Köpfe zweyer Rebellen dem Könige auf dem Tisch stehend gezeigt wurden, ließ der Direktor der Bühne in einem Tisch zwey Löcher sägen, so daß die beyden Schauspieler, welche die Rollen der Rebellen spielten, unter dem Tisch kriechen, und ihre Köpfe durch die hiezu geschnittenen Löcher stecken mußten, der Tisch wurde mit Tuch behängt, so daß den Zuschauern blos die auf dem Tische stehenden Köpfe sichtbar waren. Der Vorhang flog auf, der fünfte Akt begann sogleich mit einer Rede, wo der Scharfrichter dem König die Köpfe zeigte; dieser hatte auf dem Tisch etwas Nießwurz den Rebellen richtig vor die Nase gestreut, so daß die abgehauenen Köpfe die ganze Scene hindurch zum größten Erstaunen des Königs, und allgemeinen Gelächter des Publikums wechselweise nießen mußten.

157. Der schiffbrüchige Kaufmann.

Ein Kaufmann war in seiner Handlung so weit zurück gekommen, daß er bey seinen Gläubigern um Nachlaß bitten mußte. Bebend kam er zum Reichesten derselben, stellte

sei=

seine Umstände mit Thränen vor, und bat um Erbarmen, als ihn dieser mit den Donnerworten unterbrach: „Was kann dann der Herr für ein Unglück vorschützen, daß man Mitleiden mit ihm haben soll, wenn er ehrliche Leute um das Ihrige bringt? Mein Herr, stammelte der Kaufmann, ich hatte eine Frau, die keine Wirthin war; eine von ihr gewohnte kostbare Haushaltung.

„Was? rief ihm der Gläubiger entgegen, dies ist Muthwille, und kein Unglück! Mir ist einmal ein Schiff zu Grunde gegangen. O Gott! seufzte der Kaufmann, ich wollte, daß mir ein Schiff untergegangen wäre, und Sie meine Frau hätten. — Eine schlechte Wirthin ist täglicher Schiffbruch.

158. Die vorräthigen Conto.

Ein Kaufmann in London, dem ein vornehmer Lord 200 Pfund Sterling schuldig geworden war, und die vielen Auszüge und Contos mit großer Höflichkeit annahm, ohne daß die Bezahlung folgte, indem man sich immer entschuldigte, der Auszug sey verlegt: wurde endlich des vielen Schreibens überdrüßig, ließ daher ein Paar Hundert Contos auf einmal drucken, und überbrach-

te sie dem Lord mit der Anzeige, er wolle 100 Stücke unter die Bedienten austheilen, damit, wenn eines verlohren gieng, oder verlegt wurde, gleich ein anderes an der Stelle da seyn möchte. Diese Erfindung bewog den Lord sofort zur Bezahlung.

159. Wie das Geld, so die Waare.

Ein armes Bauernmädchen wollte gern heurathen. Die Gutbesitzerin schenkte ihr zehen Thaler zur Aussteuer. Nun wollte die Dame auch gern den Bräutigam sehen, und das Mädchen führte ihn vor. Es war ein kleiner, sehr unansehnlicher Bauernknecht. „Ach, meine Tochter, was hast du dir da für einen häßlichen Mann ausgesucht?“ Ja, gnädige Frau, antwortete Grete, was kann man auch für zehn Thaler groß haben?

160. Die unvernünftige Heurath.

Ein Mann von 60 Jahren heurathete eine Wittwe von 70 Jahren. Die Braut bestand auf eine feyerliche Trauung, und daß der Prediger eine Traurede halten sollte. Dieser wählte zu seinem Text die Worte: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

161. Die bezahlten Prügel.

Ein kleiner munterer Knabe gieng bey einem Lehrer in die Schule, der seine Schüler fleißig durchprügelte. Dieser hatte auch einst Schläge bekommen, und klagte es seinem Vater. Der Vater aber gab ihm 8 Groschen, und sagte zu ihm, er soll diese dem Lehrer geben, zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit, daß er ihn so gut gezüchtiget hätte. Ohne sich lange zu besinnen, erwiederte der Knabe: Wenn sie es so machen wollen, Papa! so prügelt der Lehrer Sie arm, und mich lahm."

162. Selbstbekenntniß eines Diebes.

Bey einem öffentlichen Gastmahle wurde ein silberner Löffel vermißt. Jederman war erbiethig seine Taschen umzuwenden; aber der Wirth, ein witziger Kopf, verbath es, und sagte: „Meine Herren lassen Sie das nur gut seyn, der Löffel kann sich so wohl wieder finden, seyn Sie aber nur so gütig, alle die Köpfe unter den Tisch zu stecken. — Als dieß geschehen war, sagte er ganz laut: Nun, meine Herren, haben Sie alle ihre Köpfe unterm Tisch? — Ja! — war die allgemeine Antwort. Auch derjeni-

ge, fragte er weiter, der den Löffel genommen hat? — Mechanisch antwortete dieser: Ja! — Nun, wenn das ist, versetzte der Wirth ganz trocken: so geben Sie ihn nur wieder heraus. Der Dieb schlich sich bey der unangenehmsten Situation zur Thüre hinaus, und ein allgemeines Gelächter machte diesem Auftritte ein Ende.

163. Die zerbrochene Laute.

Ein Gaskonier trug einen Bündel Holz, den er aus Scham mit seinem Mantel bedeckt hatte, über die Straße, und rief einem Lastträger, der ihm zu nahe kam, zu: „Aus dem Weg Schurke! zerstoß mir meine Laute nicht.“ Der Lastträger blieb stehen, und kaum war der Gaskonier einige Schritte weiter gegangen, als ein Stück Holz aus seinem Bündel auf die Erde fiel: „Mein Herr! rief der Träger ihm nach, nehmen Sie auf, da fällt eine Saite von Ihrer Laute.“

164. Die löbliche Vorsicht.

Der Hofnarr König Jakobs des Ersten in England hatte einen Kavalier sehr beleidiget. Dieser drahte ihn, wenn er ihm noch ein-

einmal zu nahe käme, trotz seiner Kappe in die andere Welt zu schicken. Der Narr klagte dieses dem Könige. Sey gutes Muthes, sagte dieser, wofern der Kavalier sich untersteht, dich umzubringen, so muß er den Tag darauf hängen. — Ich sähe lieber, versetzte der Narr, wenn er den Tag vorher gehangen würde.

165. Die große Betrübniß.

Man weckte einen Gaskonier in der Nacht, weil seine Mutter gestorben war. Er kehrte sich auf die andere Seite, und sagte: Ach Gott! wie betrübt werde ich morgen seyn, wenn ich aufwache.

166. Die wohl versorgte Ehefrau.

Der Tod befreyte einen Bauer von seinem erzbösen Weibe. Er freute sich innerlich von ganzen Herzen, äußerlich aber that er nach hergebrachter Sitte über den Verlust sehr kläglich. Seine Freunde und Nachbarn trösteten ihn, auch der Pfarrer des Dorfes kam, und wollte ein Wort des Trostes in sein Herz reden.

Gebt euch zufrieden, guter Mann! sagte er zu ihm, gönnt eurer seligen Frau ihr Glück, sie ist nun wohl aufgehoben, der liebe Gott hat sie. — So hat der sie? antwortete der Bauer, nu nu, er wird seine Noth mit ihr haben!!

167. Der erschreckte Kutscher.

Rich, der berühmte Harlekin in London, rief, wie er aus der Komedie kam, einen Fiaker, um ihn nach einen gewissen Wirthshaus zu bringen. Eben wollte der Wagen dort stille halten, als Rich bemerkte, daß ein Fenster des Wirthshauses offen sey, und wips, war er hinein. Der Kutscher stieg ab; öffnete die Thüre des Wagens, erstaunte, wie er niemand darin fand, fluchte, lärmte auf den Kerl, der ihn angeführt hatte, stieg brummend auf seinen Bock, wendete um, und fuhr weg. In dem Augenblick aber, da die Kutsche zurück vor dem Fenster vorbey kam, sprang Rich eben so behende wieder hinein, schimpfte und schrie auf den Kutscher los, daß er beym Hause vorbey führe. Dieser horchte hoch auf, wendete zitternd um, und hielt vor der Thüre stille, blieb aber auf seinen Bock sitzen. Rich stieg aus, zog seinen Beutel,

und wollte bezahlen. Schüchtern sah ihn der Kutscher von der Seite an, und sagte mit bebender Stimme: Lieber Herr Teufel! behaltet euer Geld nur; mich sollt ihr dadurch nicht in eure Klauen bekommen; peitschte hierauf auf seine Pferde los, und jagte in vollem Gallop davon.

168. Listige Dukatenmusterung.

Baron Kyau *) hatte einst den Auftrag, in einer gewissen sächsischen Stadt eine beträchtliche Geldsumme auszuzahlen, und schickte zu einem Juden, welcher sich mit Wechselgeschäften abgab, um verschiedene Münzsorten gegen andere, worin die Zahlung geschehen sollte, umzusetzen. Der Hebräer kam, das Geschäft ward beendiget, und Kyau wollte so eben einige Waaren, welche ihm jener angeschwatzt hatte, bezahlen,

*) Kyau war im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts Generallieutenant in sächsischen Diensten, und Kommandant der Festung Königstein. Ein Mann von Ehre und Verstand, dabey aber höchst jovialisch. Man hat ein eigenes Werk von seinen Schwänken, und Possen, von diesen giebt unser Kilian hier nur ein Paar Pröbchen.

len, als er bemerkte, daß an einem Häufchen Dukaten, dem er in dieser Absicht zusprach, vier Stücke fehlten. Er hatte freylich sogleich den Juden in Verdacht; allein die Dukaten lagen schon seit mehreren Stunden auf dem Tische; es konnte sich, zumal da der Eigenthümer seitdem verschiedene Leute bey sich gehabt hatte, ein anderer die fehlenden zugeeignet haben, und der Hebräer also nicht geradezu in Anspruch genommen werden.

Eine freundschaftliche Erinnerung kann wenigstens nicht schaden, dachte Kyau, und bat den jüdischen Handelsmann, einmal nachzusehen, ob die vier vermißten nicht etwa — verstehet sich, aus Versehen — unter seine (des Juden) Kasse gerathen seyn. Allein dieser machte darüber so viel Aufhebens, und betheuerte mit so vielen Verwünschungen und Schwüren, er sey ein ehrlicher Jud, daß der Bestohlene eine Redlichkeit, welche einer Menge solcher Betheurungen bedürfte, gar sehr in Zweifel zog. Doch, was war zu thun? Gewalt zu gebrauchen — das schien doch immer eine bedenkliche Sache. Kyau versicherte also, er habe auf seinen Handelsfreund im geringsten keinen Verdacht. Da indessen die Summe vorher richtig gewe-

sen, und sowohl der Jude, als er ein ehrlicher Mann sey, so müsse der Fehler schlechterdings im Zählen liegen. Und nun fieng er an, den Haufen geharnischter Männerchen auf dem Tische in Reihe und Glied zu stellen. Es ergab sich freylich immer — er mochte sie aufmarschiren lassen, wie er wollte — daß ihr vier fehlten: allein er ließ sich dadurch gar nicht irre machen, sondern fieng immer von neuem an zu zählen, und sah dabey seinen Gegner je länger, je ernsthafter an.

Der Jude, dem gar nicht wohl bey der Sache ward, bat zwar, der Herr Baron möge gnädigst verzeihen, daß er dringender Geschäfte wegen, diesen Evolutionen nicht länger beywohnen könne; allein Kyau ersuchte ihn, nur noch so lange zu bleiben, bis die verlornen Schafe sich wieder zur Heerde gefunden hätten, und fuhr fort seine Dukaten noch wie vor auf dem Tisch zu zählen.

Endlich währte dem Hebräer die Zeit zu lange: er fürchtete, der Spaß möchte nicht zum besten für ihn ablaufen, und sagte: „Mein! lassen s' doch sehen, ob der Jud nicht besser zählen kann, als der Herr Baron.“ — Kyau überließ ihm also das Geschäft, und kehrte ihm den Rücken zu.

B.S.B. MÜNCHEN

Kaum hatte der neue Kassenmeister die Dukaten einigemal die Musterung passiren lassen, so war die Summe vollzählig, und er rief triumphirend: „Heb ichs doch gesagt! — Mein! da sieht mers. — Sollt der Herr Baron nicht gedenkt haben, er hätte mit keinem ehrlichen Jud zu thun?“

Kyau, dem es nicht entgangen war, wie listig der Gauner die gestohlenen Dukaten aus der Tasche geholt, und während des Zählens unter ihre Brüder geschoben hatte, erwiederte lachend, er könne des Juden Genauigkeit im Zählen nicht genug bewundern, und werde dieselbe bey jeder Gelegenheit zu rühmen wissen. Allein der Hebräer, der wohl verstand, was jener damit sagen wollte, bat inständigst, der Herr Baron möge sich doch seinetwegen ja keine Mühe geben; denn er sey viel zu wenig ruhmsüchtig, als daß ihm nach einem solchen Lobe verlangen sollte. Kyau lächelte, und ließ den Gauner gehen.

169. Der erschreckte Wirth.

Bey Gelegenheit einer Lustreise hielt sich unser Baron in einer Stadt, die ihm gefiel, einige Wochen auf, und lebte herrlich, und in Freuden. Doch, da er am

Ende die Rechnung des Gastwirths empfieng, verwandelte sich sein Lachen in Trauren; denn er fand mit Schrecken, daß sie den dermaligen Bestand seiner Kasse weit überstieg. Er bat den Wirth, ihm gegen einen Schuldschein auf kurze Zeit Credit zu geben; aber der wandte den Rücken, und rief: „Johann! schließt einmal den Thorweg zu" — denn die Pferde standen bereits gesattelt im Hofe.

Nun gut, so bleib ich, bis ich Geld bekomme, sagte Kyau ganz kaltblütig, und befahl seinem Reitknechte, die Pferde wieder in den Stall zu ziehen. Nach einer kurzen Ueberlegung, wie diesem Hausarreste am besten zu entkommen seye, stempelte er den schlauen Jakob, und legte sich Abends zeitlich zu Bette.

Indessen schmauchte sein Reisiger mit dem Wirth, einem abergläubischen Einfaltspinsel des vorigen Jahrhunderts, noch ein verträuliches Pfeifchen, und erzählte demselben verschiedene schauerliche Hexen- und Gespenstergeschichten, sprach endlich (nachdem er vorher sorgfältig die Thüre verriegelt, und sich in allen Winkeln nach Horchern umgesehen hatte) mit geheimnißvollem Gesicht:

Unter uns gesagt Herr Wirth, er hat gar nicht wohlgethan, meinem Herrn die kleine Gefälligkeit abzuschlagen. Es ist doch ...

„Ein jeder hat seine Weise. Ich lasse Niemand ohne Bezahlung aus dem Hause."

„Da handelt er als ein vernünftiger Mann. Aber wenn man mit so einem Schlage von Menschen zu thun hat ..."

„Nun! ist denn sein Herr kein Mensch wie andere?"

Wollte Gott ..! — Es ließe sich gar viel davon sagen, wenn man nur ... — Hier krazte sich Jakob unter der Mütze. —

„Was ist denn? Red er doch! — Mein Gott, red er doch!" —

Der Reitknecht sprang vom Stuhle auf, drückte den Thürriegel fester, gieng nochmals rund herum auf die Lauscherjagd, kam seufzend an seinem Ort zurück, und sezte mit dem Wirth, der mit starren Augen, und weit aufgerissenem Munde seiner harrte, das Gespräch also fort:

Ach, lieber Freund, ich bin ein unglücklicher Mensch! Jeden Abend, wenn ich mich zu Bette lege, danke ich dem Himmel für die Beschützung meines Lebens; denn ich bin keinen Augenblick sicher, daß mir mein Herr nicht den Hals umdreht."

„Gott bewahre! Ist er so ein Wüterich? Wer säh ihm das an!"

„Er giebt sich für einen Offizier aus; aber, — wenn er nur nicht bey der Garde steht, die, Gott sey bey uns! der Schwarze kommandirt. — Ich habe Dinge von ihm gesehen, — noch stehen mir alle Haare wie Igelsstacheln zu Berge."

„Des Wirths Troddelmütze fing an sich zu heben."

„Wie manchem ehrlichen Gastwirth (denn diesem Schlage von Menschen ist er gar nicht hold) hat mein Unhold nicht schon in jene Welt befördert. So hielt er sich zum Exempel vor einem Jahre auch etwas lange in einem Gasthofe auf, und wollte bey der Abreise die Zeche im Kontobuche stehen lassen. Er hatte damals alle Taschen voll Geld, und that es blos, um des Wirth

Höf-

Höflichkeit auf die Probe zu stellen. Doch der war ein Grobian, und machte es uns eben so, wie er, mein Lieber! Das bekam ihm aber sehr übel; denn am andern Morgen lag er mausetodt im Bette, und die Zunge hieng ihm weit zum Munde heraus. — Jakobs Zuhörer klemmte die seinige fest zwischen die Zähne. — Mein Herr warf eine Handvoll Dukaten auf die Leiche, und wir sprengten von dannen."

„Gott sey mir gnädig!"

„Zuweilen hat er wirklich kein Geld, wie das wohl auch heute der Fall seyn mag, aber ehe man sich dessen versieht, kommt ein Rabe durchs Fenster geflogen, oder ein kohlpechschwarzer Katter setzt sich auf seine Achsel, und dann ist er auf einmal wieder so reich, als der große Mogul. Wem er aber mit solchen Gelde bezahlt, der wird übel bezahlt. Das geringste Unglück ist, daß es sich gleich nach dem Empfang in Kohlen, und Asche verwandelt. — Diese Nacht wird er gewiß einen seiner schwarzen Zahlmeister zu sich kommen lassen, und morgen die Rechnung berichtigen wollen; ich rathe ihm aber mein Lieber, als ein wahrer guter Freund —"

„Der

„Der Himmel bewahre mich! keinen Heller mag ich haben. — Wäre nur der Unhold schon aus meinem Hause! — Hör' er, lieber Jakob! ich bitte, weck er ihn, sag' er ihm — —“

„Nein Herr! Mein Genick ist mir zu lieb; denn das bräch' er mir wie einen Pfeifenstiel, wenn ich ihn in seiner Geldmäckeley mit Raben und Katzen störte. —“

„Was soll ich aber in aller Welt anfangen?

„Jetzt ruhig, und morgen, wenn die Rechnung wieder zur Sprache kömmt, fein höflich seyn. Das ist der beste Rath, den ich ihm geben kann, und so wird auch alles recht gut gehen. Schlaf er wohl! —“

Jakob wollte sich jetzt nach seiner Kammer begeben, allein der Wirth, den die Furcht auf den Stuhl genagelt hatte, hielt ihn flehend mit beyden Händen zurück, und versprach ihm einen Speciesthaler und eine Flasche Wein, wenn er diese Nacht über bey ihm bliebe. — Der Schalksknecht ließ sich dies unter der Bedingung gefallen, daß

dieses

dieses doppelte Versprechen auf der Stelle erfüllet wurde.

Das Geld ward augenblicklich erlegt, weil es, ohne daß sich dessen Inhaber von der Stelle bewegte, nur aus dem Beutel genommen werden durfte. Die Herbeyschaffung des Weins aber war mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Er mußte erst aus dem Keller geholt werden, und der Wirth, der diesen Umstand nicht überlegt hatte, erklärte, daß ihn sechs Pferde dahin nicht bringen sollten. Er erboth sich, den dreyfachen Werth der versprochenen Flasche baar zu bezahlen, allein der Reitknecht, dem die Angst des feigherzigen Gebers Spaß machte, bestand unerbittlich auf der Naturallieferung, und drohte, wenn dieselbe nicht ohne den mindesten Aufschub erfolgte, sogleich nach seiner Kammer zu eilen, uud die Thüre hinter sich zu verriegeln.

Sie wurden endlich einig, die furchtbare Kellerreise in Gesellschaft zu machen. Der zitternde Gastwirth klammerte sich fest an den Roßbuben, und kroch fast in ihn hinein, als Kyau (vor dessen Zimmer die Wallfahrtenden so nahe vorbey mußten, daß er den absichtlich sehr laut redenden Tröster

von

von Wort zu Wort verstehen konnte) verschiedenemal durchs Schlüsselloch „Miau!“ schrie. Dieser sehr glücklich nachgeahmte Katzenseufzer überzeugte den schwachen Tropfen nun völlig, daß der Geldmiz gegenwärtig, und sein Gast der leibhafte Teufel, oder doch wenigstens ein Bundsgenosse desselben sey.

Die Flasche ward unter wechselseitiger Erzählung schauerlicher Gespenstersagen ausgestochen, und der Wirth trieb, und drängte den Reitknecht, seine Pferde zu füttern, damit der verdächtige Fremde so bald als möglich von dannen ziehen könne. Immer noch bey hellem Tage zitternd, wich er auch im Stalle seinem schnurbärtigen Schutzengel nicht von der Seite.

Endlich flog Kyaus Stubenthür krachend auf, und er rief mit donnernder Stimme: „Hollah, Jakob, die Pferde aus dem Stalle, und den Schlingel von Wirth herauf, damit ich Rechnung mit ihm halte.“

Der arme Gauch, der jenen Ehrentitel hörte, bebte wie ein Espenblatt, und klammerte sich mit beyden Händen an die Stallthür, weil ihn der schadenfrohe Jakob durchaus die Treppe hinauf schleppen wollte. Endlich

lich ließ er sich doch bis an die unterste Stufe bugsiren. Hier fiel er auf die Knie, faltete seine Hände, wie ein reuiger Sünder, und stammelte: „Ihre Gnaden, Ihre Exzellenz — verzeihen Sie meine gestrige Grobheit! Ich war betrunken — ich war von Sinnen. Um meine Schuld abzubüssen, bitte ich mir zur Gnade aus, an das bischen Rechnung nicht weiter zu denken. Ich bin tausendfach bezahlt durch die Ehre, daß ein so großer Herr in meinem Hüttchen eingekehret ist. Reisen Sie, Ihre Exzellenz, reisen Sie glücklich!" Die vermeinte Höllenexpellenz unterdrückte den heftigsten Drang zum Lachen, und rief ernsthaft hinunter: „Narr, komm er doch! Ich habe so vieles Geld, daß ich ihm Haus und Hof abkaufen könnte." — Allein wer nicht kam, war der enthümpelnde Gastwirth, der sich nun in dem geheimsten Schlupfwinkel seines Hauses so lange verbarg, bis er die Fremden zum Thore hinaustraben hörte.

Er ließ sichs lange nicht ausreden, daß er den berüchtigten Ziegenfüßler beherbergt habe. Erst als ihm Kyau seine Schuld überschickte, und sich das Geld natürlicher Weise nicht in Asche verwandelte, fieng er nach und nach selbst an zu glauben, daß

er vom Herrn und vom Diener geäffet worden sey.

170. Der Wirth ein starker Geist, Seitenstück zu obigen.

Da diese Teufelsposse dem Baron so gut geglückt war, fiel es ihm bald nachher in einem anderen Städtchen ein, sie noch einmal zu spielen. Der Gastwirth, bey dem er dort hausete, war ein grober Dickwannst, der weit und breit im Geruch der Prellerey stand. Ueberdies hatte Kyau wieder flott gelebt; er befürchtete daher aus doppeltem Grunde, ganz kahl gerupft zu werden.

Dem sollte nun Jakobs Genie vorbeugen. Er zog also am Abend vor der Abreise den Wirth auf die Seite, und gab ihm einem freundlichen Wink, die Rechnung für seinen Herrn ja nicht mit doppelter Kreide zu schreiben, weil dieses Kunststück schon mehreren Wirthen den Hals gekostet habe. Nach dieser Warnung überschwemmte er die Ohren des Rundbauchs mit einem Strome von Mährchen, die alle dahinaus liefen, daß sein Herr entweder der Höllenfürst selbst, oder doch wenigstens einer seiner gehörnten und geschwänzten Hofkavaliere sey, der in mensch-

menschlicher Gestalt herumgehe, wie ein brüllender Löwe, und suche, welchen doppelt schreibenden Gastwirth er verschlinge.

Allein zum Unglück war der Mann, den Jäckel ins Bockshorn jagen wollte, nicht nur ein starker Körper, sondern auch ein starker Geist. Dafür galt er wenigstens in seinem Städtlein, weil er, um sich das Ansehen eines Philosophen zu geben, den Gespensterglauben seiner ehrsamen Mitbürger bey jeder Gelegenheit verhöhnte. Er fürchtete sich übrigens im Dunkeln so gut als jeder Andere, und oft sogar vor seinem eigenen Schatten. Doch jetzt lachte er wirklich aus Herzensgrund dem Reitknecht in's Angesicht; denn er durchschaute die ökonomische Triebfeder seiner Dichtungen: auch sah ihm der jovialische Kyau gar nicht wie ein Kind der Finsterniß aus.

Er ließ sich daher in seiner gewöhnlichen Rechnungsweise nicht irre machen, sondern entwarf, um seine Starkgeisterey zu bewähren, allen Teufelsgeschichten zum Trotz ein so fürchterliches Lausdeo, daß Jakob und sein Herr höchlich darüber erstaunten.

Sie

Sie hielten Rath, und beschlossen zwar ohne Handel und Wortstreit den Zettel zu bezahlen, dessen unverschämten Verfasser aber einen empfindlichen Schabernack zu spielen. Zu diesem Behufe glühete Kyau, als seine Pferde gezäumt waren, auf einem zum Anzünden der Tabackspfeiffen im Zimmer befindlichen Kohlenbecken einen harten Thaler, und drückte ihn so heiß, daß er beynahe einen dicken wildsledernen Handschuh durchbrandte, dem herbey gerufenen Gastwirthe mit den Worten in die Hand:

„Hier nehmet, was euch gebührt. —"

Das Tätzchen des starken Geistes empfand kaum die höllische Glut, so ward er auf einmal kinderschwach. Er schnitt ein jämmerliches Frazzengesicht, warf die Münze zur Erde, stürzte über Hals und Kopf aus dem Zimmer, und schrie wie ein Besessener: „Fliehet ihr Leute, flieht! Der Teufel ist da! —"

Kyau hatte bereits den völligen Betrag der Rechnung auf dem Tisch gezählet, und eilte nun zu seinem Pferde. Er rief überlaut nach dem Wirth und der Wirthin, Kellner, und Hausknecht; aber es war keine

Seele

Seele zu hören, noch zu sehen. Das ganze Haus schien ausgestorben, und Niemand nach einem Handschlage zum Abschiede Verlangen zu tragen. Er hatte jedoch, wie er nachher mit Vergnügen erfuhr, dem starken Geiste so viele Billigkeit eingebrannt, daß seine Kreide von nun an nur einfach schrieb.

171. Das Kind im Mutterleibe.

Kyau, und einige andere Offiziere machten einst einen Ausflug auf das Land, um einen Edelmann heimzusuchen, der für sein Leben gern Gast, aber nichts weniger gern als Wirth war. Als sie unangemeldet in den Burghof dieses kargen Landjunkers hineinsprengten, fuhr er schnell mit dem Kopfe zum Fenster heraus, aber noch schneller wieder zurück. Sie bemerkten dieß, und stiefelten desto rascher die Treppe hinauf. Doch schon auf der Mitte derselben stellte sich ihnen ein Bedienter in den Weg, der versicherte, sein Herr sey nicht zu Hause. —

Hat sein Herr mehr als einen Kopf? fragte Kyau.

Der Bediente lächelte verlegen, und sagte, er wisse nur von Einem. —

„Oder

„Oder nimmt er den zuweilen nicht mit, wenn er ausgeht?“

Der Diener grinsete, und blieb die Antwort schuldig.

Nun eins von beyden muß es seyn, denn wir sahen einen Kopf, der seinem Herrn gehörte, aus dem Fenster gucken. — Kommt Brüder, laßt uns das Ding untersuchen!

Sie rückten nun, ohne sich durch den ausgeschickten Plänkler abhalten zu lassen, weiter vor, und mit starken Schritten in das Wohnzimmer, das der Edelmann vor über großer Eilfertigkeit zu verriegeln vergessen hatte. Es war leer; doch hörten sie eine Thür, die innerhalb weiter führte, zuwerfen, Husch hinten drein. — Wieder ein ödes Gemach, und wieder eine zugeschlagene Thür. Auch hier wollten sie durch, aber Schloß und Riegel hielten sie auf.

„Hollah! riefen sie, und donnerten an. Niemand rührte sich. Sie donnerten wieder, und horchten. Alles blieb todtenstill. So forderten sie, wohl eine Viertelstunde lang, die Festung vergebens auf, und beschlossen endlich, sie mit Sturm einzunehmen.“

Ein paar derbe Fußstöße eröffneten ihnen die Aussicht in ein Speisewölbe, wo sie zwar allerley todte Thiere, aber keinen lebendigen Menschen erblickten. — Unter den aufgehangenen Leichen zeichnete sich besonders ein frisch geschlachtetes Schwein aus, das ihnen den Rücken zukehrte. Sie bewunderten dessen ausserordentliche Größe, besahen es von allen Seiten, und entdeckten endlich mit Erstaunen in seinem Bauche — den Mann, den sie suchten.

Er schimpfte gewaltig, als sie ihn unter lautem Jubel aus seiner blutigen Höhle hervorzogen. „Gott bewahre uns vor euch Soldaten! Ihr schont weder alt noch jung.“

„Ja wohl, Bruder Herz! fiel Kyau ein. Nicht einmal das Kind im Mutterleibe verschonen wir, wie du jetzt eben selbst erfahren hast.“

172. Das abgenöthigte Geständniß.

Kyau pflegte bey einem gewissen italienischen Kaufmanne allerley Consumtionsartikel auf Rechnung holen zu lassen, und dieselben vierteljährig zu bezahlen. Einst kam der Italiener auch mit einem Lausdeo

angestiegen, worauf der Baron eine Menge Persico, Rosoglio, Gold, Luft = und Lebenswasser fand. Da er kein Liebhaber von dergleichen Herzstärkungen war, so wunderte er sich, diese Artikel hier aufgeführt zu finden, und meinte, sie hätten sich wohl nur durch einen Schreibfehler hieher verirrt. Allein der Kaufmann versicherte, sie seyen wirklich für seine Gnaden geholt worden, und stünden hier also am rechten Orte.

Unter diesen Versicherungen und Gegenversicherungen, kam einer von Kyaus Bedienten in das Zimmer, und brachte einen Brief.

„Sieh da! sagte der Italiener, der Musje wird es am besten wissen, daß eure Gnaden die gebrannten Wässer bekommen haben; denn er hat sie immer, ja noch vor einer Viertelstunde ein Nößel Aniesaquavit geholt.

Kyau hatte nun freylich längst gemerkt, daß sein Bedienter über den Volksnectar denke, wie jener durstige Doktor:

Er ist des Morgens treflich gut,
Noch besser zu Mittage;

Wer Abends auch ein Schlückchen thut,
Ist frey von aller Plage.
Und endlich kann der Branntewein,
Zu Mitternacht nicht schädlich seyn! —

Allein eines solchen Betruges glaubte er den Zecher doch nicht fähig. Ungewiß, ob der Beschuldiger, oder der Beschuldigte der ehrliche Mann sey, sagte er endlich zu dem erstern: „Geschwind rieche der Herr dem Bedienten in den Mund, ob er vielleicht die schönen sieben Sachen auf meine Gesundheit zu sich genommen habe.

Der Italiener, dieser Unschuldprobe froh, setzte sich mit seiner ziegelrothen, mit Rubinen und Smaragden besetzten Habichtsnase sogleich in Marsch. Allein dem Bedienten, der dies Kupferbergwerk gegen seinen Mund anrücken sah, wandelte ein solcher Eckel an, daß es ihm gieng, wie dem Sklaven in der Fabel, welcher auf Aesops Rechnung Feigen gegessen hatte. Der Kaufmann erschrack über den ihm entgegenstürzenden Beweis, und da es nun nicht mehr zweifelhaft blieb, für wem das Anieswasser, dessen Wohlgeruch das Zimmer erfüllte, eigentlich geholt worden war, so bezahlte Kyau in aller Eile die Rechnung; befahl dem zittern-

ternden Bedienten, sich mit dem Italiener, dem er das abgezogene Wasser auf eine so ungeschliffene Weise zurückgeliefert hatte, zu vergleichen, und gieng heimlich lachend in ein anderes Zimmer.

172. Die schwere Probe.

Auf einer Lustreise sah sich Kyau, der schlechten Witterung wegen, genöthiget, in einem von der Hauptstrasse ziemlich entlegenen Flecken zu übernachten. Der Wirth, eben so neugierig, aber nicht ganz so unverschämt, als die Wirthe in den Landstädten gewöhnlich zu seyn pflegen, hätte für sein Leben gern gewußt, wer der angekommene Fremde wäre, unterstand sich doch aber nicht, darnach zu fragen. Indessen schloß er, sein Gast müsse nichts gemeines, vielleicht gar ein Graf, ein Fürst, oder dergleichen etwas seyn, und schalt ihn daher bald euer Durchlaucht, bald eure Excellenz, bald gar euer Eminenz.

Kyau lachte zwar ingeheim darüber, ließ doch aber den Wirth bey seinen Thun, um zu sehen, ob er vielleicht die großen Titel mit in Rechnung brächte, auf welchen Fall es denn immer noch Zeit genug seyn wür=

de, sich zu erkennen zu geben. Das bestärkte den letztern in der Meinung; er wußte nicht, wie er die fremde Durchlaucht, welche unter seinem Dache zu hausen geruhete, genugsam bedienen sollte, und wich derselben fast nicht von der Seite. Diese ließ sich das gefallen, und konnte sich nicht genug wundern, an einem solchen Orte so gute Aufwartung zu finden.

Endlich zeigte sich's denn, was des Wirths Reverenzknochen so gewaltig in Bewegung setzte. Er stellte nämlich dem erhabenen Reisenden seinen Sohn vor, mit der unterthänigsten Bitte, sich denselben bestens empfohlen seyn zu lassen. Er vermuthe, seine Durchlaucht werde einen so hübsch gewachsenen Buben zur Bedienung gebrauchen, und alsdenn sein Glück weiter befördern können. Der Junge habe einen offenen Kopf, und Lust die Welt zu sehen. Er als Vater, mache sich daher ein Gewissen daraus, ihn von diesem Vorsatze abzuhalten u. s. w.

„Aber kannst du auch gut stehen, mein Sohn? sagte Kyau zu dem Burschen. Ein Lakey muß sich gefallen lassen, zwey, drey, und mehrere Stunden auf einem Fleck zu stehen.

„O

„O ja, ihre Excellenzen! antwortete der Wirth statt seines Sohnes. Der Junge hat, — Gott gebe es ihm zu Gute! — ein paar kerngesunde Füsse, und soll des Dinges bald gewohnt werden. Wollen Ihre Excellenz die Probe machen? Ich weiß, sie wird nicht fehl schlagen.“

„Das kann geschehen, und wenn der Bursche auch nur eine Stunde aushält, so will ich ihn doch . . .“

„Ja ja, das soll mein Junge schon zeigen.“ Dieser blieb also im Zimmer, um die Probe zu sehen. Der Wirth gieng ab und zu.

Unterdessen ließ Kyan dem Buben ein Glas Wein geben, worein er zuvor eine starke Purganz gethan hatte. Der junge Mensch trank es, mit einem Scharrfuße, auf das Wohlseyn des gnädigen Herrn aus, und stand alsdenn unbeweglich, wie eine Meilensäule, auf seinem Platze.

Allein nach einer halben Stunde fieng die Arzeney an zu wirken. Der Bursche winkte daher seinem Vater (welcher in die Stube kam, um zu sehen, ob der Probela-

key noch stehe) zeigte auf den Leib, und gab zu erkennen, er müsse das Stehen aufgeben, und hinausgehen. Der Vater winkte dagegen, er soll sich durchaus nicht von der Stelle rühren, und schlich dann wieder hinaus.

Nach einer Viertelstunde trat der Vater abermals in die Stube, und der Sohn winkte mit Hand und Fuß, er könne unmöglich länger ausdauern, erhielt aber keinen anderen Bescheid, als vorhin. Dieser stumme Zweysprach dauerte noch eine ziemliche Weile, und Kyau, der zwar den Winkern den Rücken zukehrte, aber die Pantomime im Spiegel mit ansah, hatte alle Mühe, sich des Lachens zu enthalten. Doch endlich, als der Vater wieder hinausgieng, folgte ihm der Sohn auf dem Fuße nach, und war kaum vor der Thüre, so suchte die Arzney ihren Ausgang.

Darüber ward nun der erstere gewaltig aufgebracht, und wollte dem Buben sehr handgreiflich den Text lesen: allein Kyau rief den Alten zurück, versicherte, er sey mit des Burschen guten Willen vollkommen zufrieden, und bereit denselben in seine Dienste zu nehmen.

Wer

Wer war nun froher als der Vater! Er vergaß plötzlich allen Groll, machte einen Scharrfuß über den andern, und bedauerte nichts mehr, als daß sein Sohn, einer gewissen Ursache wegen, nicht im Stande sey, dem gnädigen Herrn (Kyau hatte sich ihm zu erkennen gegeben) sogleich selbst seinen unterthänigsten Dank abzustatten.

173. Der rechte Titel.

Als unser Reisende durch das Städtchen zu S** fuhr, sah er nicht weit von der Wohnung des Thorschreibers eine Bauernfrau stehen, welche so kläglich that, als wäre ihr Haus und Hof abgebrannt. Kyau ließ halten, rief das Weib an den Wagen, und fragte, was ihr widerfahren sey.

„Ach mein guter Herr! antwortete sie schluchzend, mein guter Herr! wenn er wüßte, wie mirs geht! — denk' er mal an, da trag ich Eyer und junge Tauben zu Markte, und vergesse unterwegs, wie viel ich von jeder Sorte eingepackt habe. Als ich nun hieher komme, und weniger angebe, als sich in meinem Korbe findet, so nimmt mir der Vesentater das Verschwiegene weg. — Ach, ich armes Weib! wie wird mirs gehen, wenn ich heim komme? halb todt schlägt mich mein Mann."

„Je nun, daran seyd ihr ja selbst Schuld, antwortete Kyau. Das ist die Strafe euerer Nachläßigkeit. Das Wehe-klagen — und weintet ihr gleich Thränen wie Schneckenhäuser groß — hülft euch zu nichts. Besser ihr gebt dem Manne, der euch die Sachen weggenommen hat, ein gutes Wort. Vielleicht schenkt er sie euch für dasmal wieder."

„Ach mein guter Herr! das thut der Herr Vesentater nicht."

„Ja ja, er wirds schon thun, wenn ihr ihm nur seinen rechten Titel gebt. Nennt ihn nur: Gestrenger Herr Kiepengucker, so wirds gleich gethan seyn."

Das alberne Weib lief unverzüglich hin, redete den Urheber ihrer Thränen der Vorschrift gemäß an, und bath aufs wehemüthigste, ihr die Eyer nun zu lassen, sie habe ihm ja auch den rechten Titel gegeben. Der Visitator fand sich freylich durch diesen Titel nicht sehr geehrt, mußte aber doch über die Einfalt der Frau lachen, die, wie er leicht errathen konnte, ein so getreues Echo des fremden Herrn war. Er trat also an den Wagen, und erzählte unserm Reisenden die wahre Beschaffenheit der Sache, und da dieser den Werth der verfallenen Viktualien, nebst den Strafgebühren baar be-

zahl-

zahlte, so erhielt die Bäuerin ihre Habseligkeiten unverzüglich zurück. Vor Freuden außer sich, eilte sie nun zu dem Fremden, um sich für dessen guten Rath und Beystand zu bedanken.

„Geht nur hin, und läßt euch das zur Warnung dienen, sagte Kyau.“

Das werde ich gnädiger Herr, erwiederte das Weib. Bin ich doch nun gewahr worden, was es hülft, wenn man jedem seinen rechten Titel giebt.

174. Der nothwendige Spion.

Als Kyau einst krank war, schrieb ein Freund an den Patienten: Woher kömmts doch, daß Sie ein alter, unerschrockener Soldat, sich so sehr vor dem Erbfeinde der Menschheit, dem Knochenmanne fürchten?

Kyau antwortete: „Meine Furcht ist bey weitem nicht so groß, als man zu glauben scheint. Es fehlt mir nur an einem geschickten Spione, welcher zuvor die Stärke des Feindes auskundschaften, und mich davon unterrichten könnte. Sie würden mir daher eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie sich zu diesem Geschäfte bequemen wollten. Nur müßten Sie nicht, wie so viel andere, das Wiederkommen vergessen.

175. Das Geschenk mit den Pillen.

Kyau gab einst einem kranken Freunde den Rath, er soll nur die und die Pillen einnehmen, so werde sichs mit seinem Uebel schon geben. Dieser, der mehr auf ein gutes Glas Wein, als auf Arzney hielte, glaubte, Kyau wollte ihn nur damit foppen, und schrieb daher, als er hörte, daß sein Rathgeber selbst bettlägerig geworden sey, einen Zettel, worin nichts stand, als diese Worte:

„Mein lieber Kyau, nehmt nur fleißig Pillen ein.“

Der Empfänger schrieb darunter:

„Was diese wirken, soll der Lohn des Arztes seyn.“ —

Und schickte das Billet zurück.

176. Der wieder hergestellte Taube.

Ein verabschiedeter Soldat, welcher durch eine neben ihm abgeschossene Kanone das Gehör verloren zu haben behauptete, fand, daß das Betteln ein gar bequemes Handwerk sey, und zog daher, auf Unkösten der christlichen Mildthätigkeit, von einem Dorfe zum anderen. Seine kosmopolitischen Wanderungen führten ihn denn auch nach dem Königstein, wo er eine Gesellschaft

von

von Offizieren, und unter anderen unsern Kyau, um ein Allmosen bat.

Die Herren, welche sich ein Gewissen daraus machten, ihrer geringeren Brüder einen, der im Dienste fürs Vaterland Invalid geworden war, unbegabt hingehen zu lassen, thaten sämmtlich ihre milde Hand auf. Nur Kyau schien dasmal seinen Charakter zu verläugnen; denn während die anderen den Beutel zogen, untersuchte er die Atteſtate, welche der taube Wanderer vorzeigte, und die wenigstens mit eben so vieler Gewissenhaftigkeit ausgefertiget waren, als die Gesundheitsscheine, welche so manche Doktores manchen leider nur zu bald insolvent gewordenen Todtenkassen lieferten.

Der Schnurbart stand immer noch, und harrte, ob der lesbegierige Herr, der ihn noch darzu sehr scharf aufs Korn nahm, nicht endlich mit der Hand nach der Tasche fahren werde, als dieser auf einmal zu einem neben ihm stehenden Offizier sagte: „Ist das nicht der Kerl, der vor vier Wochen mit einem Steckbriefe verfolgt ward, weil er den großen Diebstahl im *** schen zu Dreßden begangen haben sollte? — Ja, bey meiner Treue! Gesicht, Haar, Statur, alles trift aufs genaueste zu. Schicken Sie nur gleich zum Profos. Er soll ihn schliessen, und nach der Wache . . . “

„Halten's zu Gnaden, Ihr Excellenzen! platzte der bestürzte Bettler heraus. Halten's zu Gnaden! vor 4 Wochen, als der Diebstahl in Dreßden geschah, war ich eben im Voigtlande, und . . . . . . hörtet damals schon eben so gut, als jetzt. Nun so packt euch dann nur geschwind wieder nach dem Voigtlande, wenn ihr glaubt, daß man dort dergleichen Leutebetrüger nöthig habe, und danket dem Himmel, daß ihr für dießmal mit heiler Haut davon gekommen seyd.“

„Halten's zu Gnaden, Ihr Excellenzen! platzte der bestürzte Bettler heraus. Halten's zu Gnaden! vor 4 Wochen, als der Diebstahl in Dreßden geschah, war ich eben im Voigtlande, und . . . . . hörtet damals schon eben so gut, als jetzt. Nun so packt euch dann nur geschwind wieder nach dem Voigtlande, wenn ihr glaubt, daß man dort dergleichen Leutebetrüger nöthig habe, und danket dem Himmel, daß ihr für dießmal mit heiler Haut davon gekommen seyd."

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Petzold, Johann Valentin,

Schnacken, Schnuren, lustige Schwänke und Einfälle des weltbekannten Kilian Brustflecks, welche er im Wirtshause zu Gablitz öfters zu erzählen pflegte

Nürnberg 1801

L.eleg.m. 1350 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10578161-9